

GoetheSpektrum

Das Mitarbeitermagazin der Goethe-Universität Frankfurt



1/11



Vielfalt als Bereicherung

3



Dr. Astrid Irrgang über Herausforderungen im SSC

5



Unterwegs mit Meike Stahmer vom Institut für Neuroradiologie

15

Zu zweit neu starten



Spitzenwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern bietet die Goethe-Universität einen Dual Career Service an: Er verspricht ihren Partnerinnen und Partnern Hilfestellung bei der Jobsuche in der Region.

Als sie mit 31 Jahren die Chance bekam, eine Lichtenberg-Professur zum Thema »Münze und Geld in der griechisch-römischen Antike« in Deutschland zu übernehmen, da konnte die Niederländerin Fleur Kemmers nicht Nein sagen. Das sah ihr Ehemann Dr. Arjan Vink übrigens genauso. „Ein Traum ging für sie in Erfüllung“, weiß er. „Frankfurt hatte sie bereits bei einem Forschungsaufenthalt im Institut für Archäologische Wissenschaften kennengelernt und dann

klappte es tatsächlich, dass sie dort mit ihrem Antrag bei der Volkswagen-Stiftung eine Stelle bekommen konnte.“

Das war im Sommer 2009. Über die 352 Kilometer zwischen dem damaligen Wohnort Nijmegen und Frankfurt am Main machte das Paar sich erst einmal keine Gedanken. „Es war klar, dass ich mir eine neue Stelle in ihrer Nähe suche“, sagt Vink, „weil ich weniger spezialisiert war“. Der Chemiker arbeitete im Management eines Hirnforschungsinstituts. Von da aus begann er mit der Stellensuche, fand aber nichts. Also pendelte das Pärchen an den Wochenenden, merkte aber schnell, „dass es nicht schön ist, getrennt zu leben.“ Erst als Arjan Vink vom Dual Career Service erfuhr, kamen die Dinge ins Rollen.

Dieser Service des Gleichstellungsbüros ist noch recht jung: Erst im März 2010 wurde Marlar Kin eingestellt, um neu gewonnene Spitzenkräfte dabei zu unterstützen, in Frankfurt heimisch zu werden. Allein 50 Professuren werden jedes Jahr neu besetzt. „Wir helfen bei Zuzugsformalitäten, Fragen zu Kinderbetreuung, Wohnen und Leben in Frankfurt. Unser zentrales Anliegen aber ist die Förderung von Doppelkarrieren“, erklärt sie.

Fortsetzung auf Seite 2

Aus meiner Sicht ...



Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter,

seit dem 2. März wissen wir, dass wir dieses Mal leider nicht zu den Gewinnern der Exzellenzinitiative gehören. Mit unseren Voranträgen für die Graduiertenschulen, den Exzellenzcluster und unser Zukunftskonzept haben wir die Gemeinsame Kommission aus Deutscher Forschungsgemeinschaft und Wissenschaftsrat nicht überzeugen können. Das ist enttäuschend, zumal wir insbesondere von unserer Vision eines Goethe ForschungsCampus zutiefst überzeugt sind. Wir wollen und werden an dieser Vision weiter festhalten und diese nun auf anderen Wegen umsetzen – auch wenn dies natürlich erhebliche zusätzliche Anstrengungen erfordert, da wir nicht mehr auf Mittel aus der Exzellenzinitiative bauen können. Wer miterlebt hat, wie das Konzept gemeinschaftlich entwickelt wurde, weiß, dass der Prozess, bei dem verschiedenste Gruppierungen innerhalb der Universität mitgewirkt haben – sei es durch direkte Gespräche, sei es im Rahmen der Ideenwerkstatt – an sich schon ungemein wichtig war: Wir haben uns die Zeit genommen zu überlegen, in welche Richtung wir uns als Goethe-Universität weiterentwickeln möchten, was uns ausmacht im Vergleich zu anderen Hochschulen, wie wir unsere Synergien noch besser nutzen können. Dabei ist viel Kreativität an allen Ecken und Enden der Universität freigesetzt worden, und wir haben Diskussionsprozesse angestoßen, die jetzt in anderen Kontexten weitergeführt werden. Gleichzeitig hat eine Selbstreflexion über unsere Stärken und Schwächen eingesetzt. Nicht zuletzt in den Bereichen Lehre und Internationalisierung hat diese noch einmal besondere Initiativen ausgelöst, mit denen wir künftig unsere Standortvorteile noch besser nutzen wollen. Diese Ergebnisse allein schon waren die Mühen, die mit einer solchen Konzeptentwicklung einhergehen, mehr als wert, und im Präsidium haben wir wieder einmal erleben dürfen, wie viel Dynamik in dieser Universität steckt. Von daher freue ich mich schon jetzt auf unsere nächsten Etappensiege, insbesondere die erfolgreiche Verlängerung unserer drei herausragenden Exzellenzcluster.

Mit besten Grüßen
Ihr

Prof. Rainer Klump, Vizepräsident

Sagen Sie uns Ihre Meinung!

Liebe Leserin, lieber Leser, mit dem GoetheSpektrum möchten wir Sie auf dem Laufenden halten über das, was an der Goethe-Universität passiert. Wir möchten zur Vernetzung beitragen, Diskussionen anregen und Ihnen Menschen aus allen Bereichen der Goethe-Universität vorstellen. Dabei konzentrieren wir uns auf das Geschehen an der Schnittstelle zwischen Verwaltung und Wissenschaft. Was halten Sie vom GoetheSpektrum? Wir möchten wissen, was Ihnen gefällt, was wir besser machen können, was Sie vermissen. Darum bitten wir Sie, uns zu unterstützen, indem Sie an unserer Leserbefragung teilnehmen. Ihrem GoetheSpektrum müsste ein Fragebogen beigelegt sein, den Sie an uns anonym zurücksenden können. Sie können den Fragebogen auch online ausfüllen: www.muk.uni-frankfurt.de/Publikationen/goethespektrum/ Selbstverständlich ist Ihre Teilnahme an der Befragung freiwillig.

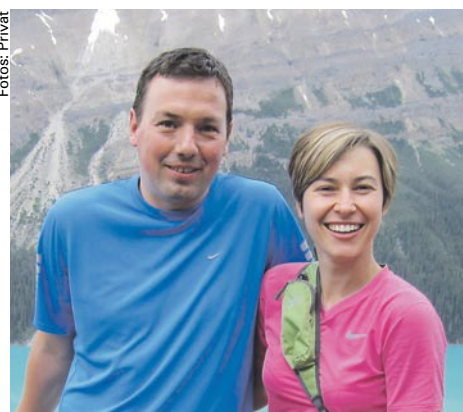
Vielen Dank im Voraus für Ihre Unterstützung!
Ihre Redaktion

So erreichen Sie die Redaktion:
Tel: 069 / 798-22370 • E-Mail: goethespektrum@uni-frankfurt.de
Post: Goethe-Universität Frankfurt am Main
Abteilung Marketing und Kommunikation, Interne Kommunikation
Senckenberganlage 31 • 60325 Frankfurt

Fortsetzung von Seite 1

Immer häufiger seien in einer Beziehung beide Partner gut ausgebildet und berufstätig. „Wenn diese Paare hier in Frankfurt die Chance bekommen, beide Karrieren fortzuführen, nicht zu pendeln, erhöht das die Attraktivität des Standortes“, sagt Marlar Kin. „Gleichzeitig leisten wir einen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wenn alle an einem Ort leben.“

Sie weiß, dass gerade Wissenschaftlerpaare es aufgrund ihrer Spezialisierung schwer haben, sich gemeinsam niederzulassen. Aber auch Ihnen macht sie Mut auf die Ressourcen des Dual Career Service zurückzugreifen: „Wir haben einfach den Vor-Ort-Vorteil, kennen die Unternehmen und Institutionen und können als Servicestelle der Universität ganz unbefangene Vorabinformationen sammeln“, erklärt Marlar Kin, die aus der Öffentlichkeitsarbeit kommt.



Prof. Tobias Lamm und seine Frau Stefanie sind aus Kanada nach Frankfurt gezogen.



„Frau Kin half mir bei der Stellensuche und bei den Bewerbungsschreiben, weil Deutsch ja nicht meine Muttersprache ist. Sie schickte anonyme Kurzprofile und Empfehlungsschreiben an potentielle Arbeitgeber und nahm sogar direkten Kontakt zu einigen auf“, erzählt Arjan Vink. „Das war ein sehr guter Hintergrund für meine Gespräche.“ Dass er nun seit Januar eine Stelle hat, die 100-prozentig passt, verdanke er ihrer Vermittlung. Am Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Frankfurt ist er verantwortlich für die Programmentwicklung des internationalen Graduiertenkollegs. Das Ehepaar lebt wieder zusammen und hat die Stadt schon ins Herz geschlossen: „Wir finden sie offen, gemütlich und gleichzeitig sehr international und fühlen uns hier sehr wohl.“

Gerade um diesen Wohlfühlfaktor geht es der Goethe-Universität mit dem Dual Career Service: Zum Beispiel bei Stefanie und Tobias Lamm, die nach nur zwei Jahren in

Lamm. Aber ganz leicht fiel ihr der Abschied nicht. Jetzt freut sich die Gymnasiallehrerin darauf, ab Februar schon wieder vor deutschen Schulklassen zu stehen, obwohl sie erst im September zurückgekommen ist. Die Schritte, wie man als Landesbeamtin von Berlin nach Hessen wechselt, die Gespräche mit den Schulleitern „wären mir ohne Frau Kins Recherchen und Kontakte zu den Schulen längst nicht so leicht gefallen“, so die 33-Jährige. „Ich war nicht vor Ort, und die Zeitverschiebung erschwerte das Telefonieren“, erklärt die Lehrerin.

Interessant findet Marlar Kin, dass von den 20 Anfragen, die sie bisher bekommen hat, fast die Hälfte von Männern kam. Kin wertet das als Zeichen, dass immer mehr Frauen Spitzenpositionen an der Hochschule einnehmen. Denn bislang kommen nur Postdocs im Exzellenzcluster oder Professorinnen und Professoren in den Genuss des Dual Career Service: „Wir würden den Kreis

Marlar Kin unterstützt an der Universität neugewonnene Spitzenkräfte dabei, in Frankfurt heimisch zu werden.

Prof. Fleur Kemmers und ihr Mann Dr. Arjan Vink fühlen sich wohl in der Stadt am Main.



gern weiter ausdehnen. Das ist aber eine Frage des Budgets und des Erfolges.“ Gerade die Erfolgsmessung aber sei schwierig: Einige Betreute fallen aus dem Verfahren, wenn Hochschulverträge nicht zustande kommen, andere schaffen es aus eigener Kraft, eine Stelle zu finden. „Ohne eine gewisse Eigenynamik der Bewerberinnen und Bewerber geht es nicht. Wir können nur den Weg bereiten“, sagt Kin. *Julia Wittenhagen*

Dual Career Service im Trend

Über 30 deutsche Hochschulen bieten mittlerweile einen Dual Career Service an, 25 planen es. Das weiß Marlar Kin, weil sie gut vernetzt ist im frisch gegründeten Dual Career Netzwerk Deutschland (DCND) und im Rhein-Main-Netzwerk, in dem sämtliche Universitäten und Fachhochschulen rund um Frankfurt, Mainz, Darmstadt, Gießen und Marburg sich über Vakanzen und Ansprechpartner austauschen.

Chancen schenken

Start frei für das Deutschlandstipendium an der GU

Bei so einer guten Sache muss man einfach mitmachen“, brachte es Unternehmer Prof. Carlo Giersch auf den Punkt – und ließ den Worten Taten folgen: Ende Oktober 2010 spendete er der Goethe-Universität spontan 20 Stipendien im Rahmen des gerade gestarteten Deutschlandstipendiums. Seitdem ist der Stein ins Rollen gekommen, das Spendenaufkommen hat sich innerhalb von drei Monaten mehr als verdreifacht. Insgesamt 70 Stipendien wurden bislang eingeworben, Tendenz steigend. Von 161 möglichen Stipendien in 2011 (die Anzahl wird vom BMBF vorgegeben) für die Goethe-Universität wurde somit fast die Hälfte durch private Spenden finanziert.

Wissenswertes zum Deutschlandstipendium

Wer mitmachen möchte: Das Konto für Spenden für das Stipendienprogramm der GU lautet: Konto: 100 64 10
BLZ: 500 500 00, Landesbank Hessen-Thüringen, Verwendungszweck: Stipendienprogramm 300 001 000 4
Gefördert werden sowohl Studienanfänger wie auch Studierende höherer Semester, deren bisheriger Werdegang besonders gute Leistungen im Studium erwarten lässt oder bereits aufweist. Berücksichtigt werden außerdem das gesellschaftliche Engagement der Studierenden sowie besondere persönliche Umstände, die sich beispielsweise aus der Betreuung für Familienangehörige, der familiären Herkunft oder einem Migrationshintergrund ergeben.

Weitere Informationen: www.uni-frankfurt.de/org/ltg/admin/FR/goethe-stipendium

Unter den Spendern befinden sich neben bekannten Mäzenen wie Giersch auch Alumni der Goethe-Universität, die erstmals – ebenso wie die Mitglieder der Freunde und Förderer – mit der Bitte um eine Spende angeschrieben wurden. Viele kleinere Spenden in Höhe von 50 oder 100 Euro gingen von sogenannten „Erstspendern“ ein, aber auch einige Jahresstipendien in Höhe von 1.800 Euro. Außerdem spendeten das Präsidium sowie Professorinnen und Professoren nebst Emeriti. Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz wurde für das Stipendienprogramm sogar als Discjockey aktiv (siehe Artikel auf Seite 16), und ein Mitglied der Freunde und Förderer konnte seinen Rotary-Club ebenfalls animieren, ein Jahresstipendium zu übernehmen.

Beigetragen zum Erfolg hat sicherlich auch das Modell des „matching“: So finanziert der Bund die Hälfte des Jahresstipendiums in Höhe von 3.600 Euro, wenn die Goethe-Universität es schafft, die andere Hälfte über private Spender und Unternehmen einzuwerben. Dieses Modell scheint nicht nur potente Mäzene und Alumni zu inspirieren. Auch aus der Verwaltung gingen nun schon einzelne Spenden ein, zwei Kolleginnen aus der Stabsstelle Fundraising mit demselben Geburtstagdatum baten um Spenden für das Stipendienprogramm anstelle eines Geburtstagsgeschenks: Beate Braungart und Caroline Mattingley-Scott freuen sich über eine Spende in Höhe von 100 Euro für Studierende der GU. Als Spenderinnen werden sie damit wie alle Spender zur Stipendiatenfeier im Herbst eingeladen. *cms*

Neues Betreutes Kinderzimmer auf dem Campus Riedberg

Seit Dezember 2010 gibt es ein neues Betreutes Kinderzimmer auf dem Campus Riedberg. Studierende oder Beschäftigte können ihre Kinder (ab einem Alter von drei Monaten) dort stundenweise durch pädagogisch qualifizierte Kräfte betreuen lassen – beispielsweise, wenn die normale Betreuung kurzfristig ausgefallen ist.

Das Betreute Kinderzimmer befindet sich in der Kita Zauberberg, Althenhöfer Allee 1b, 60438 Frankfurt. Öffnungszeiten: montags bis donnerstags von 8 bis 18 Uhr, am Freitag von 8 bis 16 Uhr. Die Kosten pro Stunde betragen zwei Euro für studierende Eltern und vier Euro für Beschäftigte der Goethe-Universität und des Studentenwerks.

Kontakt: Christina Irimescu, Tel.: 0176/19150206, E-Mail: kinderzimmer.riedbeg@bvz-frankfurt.de

Betriebsnahe Kitas: Geändertes Anmeldeverfahren für Beschäftigtenkinder

Seit dem 1. Februar 2011 können Beschäftigte, die ihre Kinder in einer der Betriebsnahen Kitas (Campus Kita auf dem Campus Westend, Kita Zauberberg auf dem Campus Riedberg) anmelden möchten, dies im Familien-Service des Gleichstellungsbüros direkt erledigen. Über die Vergabe der Plätze entscheidet ein Kitabeirat, zu dem ein Mitglied der Kita, ein Mitglied des Familien-Services, ein Präsidiumsmitglied sowie ein Mitglied des Personalrats gehören.

Ansprechpartnerin für die Anmeldung und Aufnahme ist Iris Gebler-Lauer vom Familien-Service, Tel.: 798-28698, E-Mail: Gebler-Lauer@em.uni-frankfurt.de
Termine zur Besichtigung der Kitas werden weiterhin direkt mit den Kitas vereinbart.

Goethe-Universität geht leer aus

Die Voranträge erreichen das Etappenziel in der Exzellenzinitiative nicht

Das Ergebnis war mit Spannung erwartet worden. Doch am 2. März erreichte die Goethe-Universität die Nachricht, dass sie dieses Mal nicht die Möglichkeit haben wird, Vollarträge in der aktuellen Ausschreibungsrunde der Exzellenzinitiative zu stellen. Die Auswahl wurde von der „Gemeinsamen Kommission“, dem Entscheidungsgremium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und des Wissenschaftsrates, bekannt gegeben.

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl sagte: „Wir sind sehr enttäuscht über dieses Abschneiden. Das ist eine herbe Niederlage. Wir hatten uns vor allem bessere Chancen bei den Graduiertenschulen ausgerechnet. Leider unterlagen wir. Damit bestand auch keine Möglichkeit mehr, das Zukunftskonzept in der Vorrunde zum Erfolg zu führen.“ Müller-Esterl dankte den Teams der geplanten Graduiertenschulen und des Exzellenzclusters. „Auch wenn wir nun nicht erfolgreich waren: Sie haben großartige Arbeit geleistet. Ich danke Ihnen für Ihre Energie, Ihr Können und Ihr Engagement, das Sie in diese Anträge investiert haben.“

Enttäuschung herrscht vor allem über den ausbleibenden Erfolg für das Zukunftskonzept „Der Goethe ForschungsCampus – Design und Dynamik einer Universität der Zukunft“. Hier hatte sich die Goethe-Universität im Ringen um die besten gesamtuniversitären Konzepte unter 22 deutschen Universitäten nicht durchsetzen können.

Die Goethe-Universität hatte insgesamt fünf Projekte ins Rennen geschickt: Dazu zählen die Voranträge für die drei Graduiertenschulen „Frankfurt Integrated Graduate Center for Life Sciences (FIS)“, „Sprache als



Foto: Gravenstein

„Auch wenn wir nun nicht erfolgreich waren: Sie haben großartige Arbeit geleistet“, dankte Universitätspräsident Müller-Esterl den Teams der geplanten Graduiertenschulen und des Exzellenzclusters.

komplexes System/Language as a Complex System (LACS)“ und die bereits angelaufene „Graduiertenschule für Volkswirtschaftslehre, Finanzwirtschaft und Management/Graduate School of Economics, Finance, and Management (GSEFM)“. Weiterhin reichte die Goethe-Universität Voranträge für den geplanten Physik-Exzellenzcluster „Struktur komplexer Materie/Structure of Complex Matter“ und für ihr Zukunftskonzept ein.

Den Bewerbungen ging 2010 eine intensive Zusammenarbeit zwischen den Forschern aus den verschiedenen Fachbereichen und dem Präsidium der Goethe-Universität voraus. In einem mehrstufigen internen gemeinsamen Auswahlverfahren wurden aus den zahlreichen Ideen der Wissenschaftler diese Projekte entwickelt, die bis Ende August ihre Antragsskizzen bei der Exzellenzinitiative einreichten. Die Gutachter der DFG und des Wissenschaftsrates suchten aus allen eingegangenen Anträgen Projekte in den drei Förderlinien Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und Zukunftskonzept aus.

Positiv wertete der Universitätspräsident, dass die Anstrengungen im Rahmen der Antragstellung dazu beigetragen hätten, an der Goethe-Universität einen Wettstreit der besten Ideen und Projekte in Gang zu setzen. Von dieser Kultur werde die Universität in ihrer weiteren Entwicklung profitieren. Allein dafür habe es sich gelohnt, an der Exzellenzinitiative teilzunehmen. „So sehr ich bedauere, dass

unser Zukunftskonzept und unsere weiteren Projekte keine Zustimmung gefunden haben, so überzeugt bin ich, dass die dort entwickelten Ideen, Strategien und Perspektiven einen Weg in die Zukunft weisen werden. Ich hoffe, dass wir nun andere Wege und Mittel finden, um diese lohnenden Ziele auch ohne Förderung durch die Exzellenzinitiative zu erreichen“, sagte Müller-Esterl. Unabhängig vom Misserfolg des Zukunftskonzepts wird der bereits begonnene Veränderungsprozess an der Goethe-Universität weitergeführt. Noch 2011 will die Universität ihren neuen Hochschulentwicklungsplan (HEP) vorlegen. Leitlinien für diesen sind neben der Forschungsförderung die gezielte Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die verstärkte Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungsinstitutionen und die noch intensivere internationale Ausrichtung der Goethe-Universität. Kernmaßnahmen, die auch im Zukunftskonzept ihren Niederschlag gefunden haben, werden damit die Gesamtentwicklung der Universität in den nächsten

fünf Jahren bestimmen. Ihre Umsetzung erfolgt in Abstimmung mit der jeweiligen Jahresbudgetplanung.

Müller-Esterl dankte allen Wissenschaftlern und Mitarbeitern, die sich mit ihren Initiativen beteiligten, aber auch jenen, die am Zustandekommen des Zukunftskonzepts mitgewirkt haben. „Am Ende ist uns der Erfolg versagt geblieben.“ Die Gründe dafür müssten nun genau analysiert werden und entsprechende Schlussfolgerungen daraus gezogen werden. Es gälte nun, nicht zu verzagen und gemeinsam nach neuen Wegen zu suchen. So werde sich die Goethe-Universität jetzt mit ganzer Kraft bei der „Qualitätsoffensive Lehre“ engagieren, einem Wettbewerb von Bund und Ländern, der bis 2020 mit rund zwei Milliarden Euro dotiert ist.

Aussichten auf eine fortgesetzte Förderung in der Exzellenzinitiative haben weiterhin die drei bereits an der Goethe-Universität bestehenden Exzellenzcluster. Sie schicken im Herbst ihre Folgeanträge ins Rennen. Die Cluster setzten sich in den vergangenen beiden Runden der Exzellenzinitiative erfolgreich durch: 2006 wurden die Cluster „Makromolekulare Komplexe“ und „Kardiopulmonäre Systeme“ bewilligt. Der gesellschaftswissenschaftliche Cluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ konnte 2007 erworben werden. Damit fließen insgesamt bereits über 100 Millionen Euro nach Frankfurt: Weit mehr als andere Universitäten profitiert die Goethe-Universität daher schon jetzt in großem Maße von der Exzellenzinitiative, die 2005 von Bund und Ländern beschlossen wurde, um die Forschungsqualität an den deutschen Hochschulen zu stärken und gezielt Spitzenforschung zu fördern. scm

Vielfalt als Bereicherung

Großer Andrang beim Symposium Diversity Policies

Mit vier Veranstaltungen unter der Überschrift „Potenzial Vielfalt“ luden Präsidium und Gleichstellungsbüro Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Studierende der Goethe-Universität in den vergangenen Wochen ein, sich mit dem Thema Diversität auseinanderzusetzen. Bis zum Sommer soll ein „Gender Equality and Diversity-Konzept“ entstehen: Bausteine auf dem Weg zu einer „fairen“ Universität, die die Vielfalt ihrer Mitglieder als Bereicherung begreift und nicht als Hindernis.

Rund 80 Kolleginnen und Kollegen aus Wissenschaft und Verwaltung sowie Studierende waren der Einladung des Gleichstellungsbüros zum Symposium „Diversity Policies“ am 11. Februar ins Gästehaus Frauenlobstraße gefolgt. Als Gastrednerinnen waren Prof. Ute Klammer von der Universität Duisburg-Essen (UDE) und die Frankfurter Integrationsdezernentin Dr. Nargess Eskandari-Grünberg vor Ort. Eskandari-Grünberg berichtete vom Integrations- und Diversitätskonzept, das die Stadt Frankfurt im vergangenen Jahr entwickelt hat. „Wir sollten die Menschen nicht mehr nur nach ihrer kulturellen Herkunft beurteilen“, appellierte die Stadträtin – selbst iranischer Herkunft – dafür, mehr Faktoren ins Blickfeld zu nehmen:

„Ich bin zum Beispiel nicht nur Politikerin, sondern auch eine Frau, Mutter, Therapeutin, gehöre einer bestimmten Generation an und so weiter.“

Klammer gab den Teilnehmenden einen Überblick über die bisherigen Schritte der UDE auf dem Gebiet Diversität. Sie ist zurzeit die einzige Prorektorin für Diversity Management an einer deutschen Hochschule. „Wir gehen davon aus, dass die faire, gleiche Behandlung von Universitätsmitgliedern mit unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen letztlich zu einem größeren Output und zu mehr Zufriedenheit führt“, erklärte die Wissenschaftlerin. Dass die UDE schon früh auf das Pferd Diversity gesetzt hat, hat Gründe: Etwa ein Viertel der Studierenden, von denen ein Großteil aus der Region stammt, hat einen Migrationshintergrund, mehr als die Hälfte stammen aus Nichtakademiker-Haushalten, viele arbeiten neben ihrem Studium – auf ihre besonderen Bedarfe Rücksicht zu nehmen, liegt also nahe. Die UDE hat zwar nicht nur die Studierenden im Blick, konzentriert sich derzeit aber noch auf diese Zielgruppe. Zum Angebot gehören unter anderem fakultätspezifische Mentoringprogramme, Angebote für die Studieneingangsphase („Viele first generation students haben falsche Vorstellungen

gen davon, wie ein Studium abläuft“) oder – nicht unumstritten – Preisverleihungen für die Spitzenleistungen von Absolventen mit Migrationshintergrund. Es gehe aber auch darum, Lehrende und andere Universitätsbeschäftigte für Diversity zu sensibilisieren: „Ich habe zum Beispiel festgestellt, dass meine Klausur-Fragestellungen früher zu textlastig waren für Nicht-Muttersprachler“, sagte Klammer, die auch Sachverständige für den Diversitätsbericht der Bundesregierung ist.

Dass es durchaus einige Parallelen zwischen den Universitäten Duisburg-Essen und Frankfurt gebe, erläuterte Dr. Anja Wolde, Frauenbeauftragte und Leiterin des Gleichstellungsbüros der Goethe-Universität: Zirka 25 Prozent der GU-Studierenden haben einen Migrationshintergrund, ein hoher Anteil der Studierenden stammt aus bildungsfernen, meist auch einkommensarmen Schichten. Im Vergleich zur UDE ist das Thema Diversity Policies an der GU ein noch sehr junges: Im Februar 2010 gab es einen Präsidiumsbeschluss dazu, seit Oktober ist Saskia-Fee Bender als Koordinatorin für das Arbeitsfeld im Gleichstellungsbüro aktiv, und im Dezember unterzeichnete die GU die „Charta der Vielfalt“. Trotzdem ist es nicht so, dass bei Null begonnen werden muss: Etliche Ange-

bote, die in das Gebiet Diversity Policies fallen, existieren bereits, von der familiengerechten Hochschule über verschiedenste Mentoring- und Tutorenprogramme bis zur Förderung des Teilzeitstudiums. Als nächste Schritte plant das Gleichstellungsbüro unter anderem eine große Studierendenbefragung sowie Diversity-Kompetenz-Workshops für Didaktiker, Führungskräfte in der Verwaltung oder Mentoren. Ziel: eine allgemeine Sensibilisierung für die Vielfalt an der GU, für die damit einhergehenden Herausforderungen und die mit ihr verbundenen Chancen.

Bis zum Sommer, so der Plan, soll ein „Gender Equality and Diversity-Konzept“ entstehen. Reichlich Anregungen für dieses gab es auch von den Teilnehmern des Symposiums. „Wir werden die Anregungen auf jeden Fall sehr ernst nehmen“, sagt Bender. Sie clustert derzeit die zahlreichen Ideen und Wünsche, prüft, welche bestehenden Angebote transparenter gemacht werden sollten, und wo Bedarf für zusätzliche Maßnahmen besteht. „Wir planen zum Beispiel einen Round Table mit der Stadt zum Thema Interkulturalität und wollen uns auch sonst mit anderen Organisationen enger vernetzen“, gibt die Koordinatorin Diversity Policies einen ersten Einblick. if

Mit Teamwork zu Visionen

Studiendekane-Fachtag diskutiert Leitbild Lehre und Attraktivität der GU für Studierende

Kein freier Platz mehr im Gästehaus Frauenlobstraße: Gut 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren der Einladung von Vize-Präsident Schubert-Zsilavec und der Personal- und Organisationsentwicklung (PE-OE) gefolgt: Am 18. Februar, wenige Tage vor dem nächsten Treffen der Bologna-Werkstätten und kurz vor Abgabe des Antrags für das Bund-Länder-Programm, kamen Studiendekane, Vorsitzende der Lehr- und Studienkommissionen sowie Referenten aus den Fachbereichen, die sich mit Lehr- und Studienangelegenheiten befassen, zum 2. „Studiendekane-Fachtag“ zusammen. Monika Herr, Leiterin PE-OE, führte durch einen Tag im Zeichen gemeinsamer Ausrichtung auf Schwerpunkte, Networking und intensiver Diskussionen.

Wie wollen wir gute Lehre an der Goethe-Universität verstehen, wie können wir dieses Verständnis in einem Leitbild verankern, und wie können wir dieses Ziel erreichen? Um diese Fragen drehten sich die Vorträge und der Austausch am Veranstaltungsvormittag. Beispielhaft dafür, wie andere Hochschulen sich diesem Ziel genähert haben, berichtete Prof. Aloys Krieg, Prorektor für Lehre an der RWTH Aachen, von den dortigen Erfahrungen bei der Einführung 2008. Im Rahmen der Entwicklung eines „Zukunftskonzept Lehre“ konzentrieren sich die Aachener auf die Überwindung ihrer hohen Abbruchquoten bei den Bachelorstudierenden. Als Ergebnis nimmt die RWTH heute vier Felder – Studierende, Lehrende, Lehr- und Lernkonzepte sowie Struktur und Organisation – in den Blick. Dahinter verbergen sich neben studienvorbereitenden Informationen, Self-Assessments,

Mentoringsystemen und der Vermittlung guter Lehrmethoden auch die Belohnung von Studierenerfolgen in der Regelstudienzeit und die Sanktionierung nachweislich schlechter Lehre. Die Fakultäten werden vom Rektorat aber auch dabei unterstützt, entsprechend ihrer Fächerkultur strukturelle Schwächen zu verändern, so Krieg. Holger Horz, Professor für pädagogische Psychologie und Leiter der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik, stellte in seinem Vortrag Stellschrauben zur Verbesserung der Lehre vor. Er ging insbesondere darauf ein, wie die Arbeitsstelle zur Professionalisierung der Lehre durch systematische Begleitung und Unterstützung der Lehrenden beiträgt – vom grundständigen Seminar bis zum individuellen Coaching.

Das Leitbild Lehre für die Goethe-Universität rückte im Anschluss in den Fokus. Dr. Kerstin Schulmeyer-Ahl, Leiterin der Stabsstelle Lehre und Qualitätssicherung (LuQ), stellte den Anwesenden noch einmal das – fast fertige – Leitbild Lehre vor. Das Leitbild wird elementarer Bestandteil des Antrags der GU für das Bund-Länder-Programm sein (Abgabetermin: 1. März), mit dem die Universität Fördergelder für gute Lehre einwerben möchte. Die Inhalte für das Leitbild sind in den letzten Monaten gemeinsam mit Studiendekanen, Studierendenvertretern und Mitarbeitern der zentralen Einrichtungen erarbeitet worden. Es betont die Forschungsorientierung und damit Wissenschaftlichkeit als Charakteristikum universitärer Lehre, die im didaktisch-methodischen Konzept des

„forschenden Lernens“ ihren Ausdruck findet. Das Leitbild nennt als Ziel von Lehre an der GU, dass die Studierenden zu selbstständigem Fragen und Forschen angeregt werden und die hierfür erforderlichen Kompetenzen erwerben. Die Teilnehmer diskutierten noch einmal fokussiert einzelne Punkte und machten Ergänzungsvorschläge, stimmten dem Leitbild in seinen Aussagen aber grundsätzlich zu. Weitergehende Überlegungen waren unter anderem, wie der Stellenwert guter Lehrpraxis auch bei Berufungsverhandlungen einen höheren Stellenwert bekommen könne. „Wir haben versucht, die gesamte Universität bei der Antragstellung mitzunehmen, und wir werden die neuen Anregungen so weit wie möglich noch mit aufnehmen. Jetzt ist es wichtig, das Leitbild für den Bund-Länder-Antrag schnellstmöglich zu verabschieden“, stellte Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec zusammenfassend dar.

Wie die Goethe-Universität zu einem noch attraktiveren Ort für Studierende werden könne, unter dieser Überschrift stand der Nachmittag des Studiendekane-Fachtages. Dr. Astrid Irrgang, Leiterin des Studien-Service-Centers (siehe auch Interview auf Seite 5), knüpfte an den Fachtag „Dekane“ im Oktober 2010 an. Sie präsentierte den Anwesenden eine Zusammenfassung ihrer Eindrücke aus den Gesprächen, die sie mit allen Fachbereichsvertretern während der ersten Wochen geführt hat. Ergänzt durch die Ergebnisse einer repräsentativen Umfra-

ge entstand ein gutes Bild über die aktuelle Situation: Unter den Studienbewerbern für das Wintersemester 2010/2011 nimmt derzeit nur jeder Sechste, der einen Studienplatz an der GU angeboten bekommt, diesen auch tatsächlich an. Die GU bewegt sich in dem Dilemma, einerseits mehr geeignete Studienbewerber gewinnen zu müssen (wollen) und gleichzeitig keine zusätzlichen Kapazitäten zu erhalten. Vor diesem Hintergrund heißt es Maßnahmen zu ergreifen, die Kräfte sinnvoll bündeln und wirkungsvoll sind. Um den Anteil besonders leistungsstarker Studierender zu steigern, will sich das SSC künftig vor allem auf die Eingangs- und Ausgangsberatung konzentrieren. Gleichzeitig soll die Teilnahme am Deutschlandstipendium – das SSC ist damit betraut, einen guten Weg zur Stipendienvergabe zu entwickeln – einen weiteren Beitrag dazu leisten, gute Studierende nach Frankfurt zu holen. Eine starke Stipendienkultur erhöhe nachweislich die Strahlkraft einer Hochschule und Sorge dafür, dass ein Nachzugseffekt für weitere begabte Studierende eintrete, führte Irrgang aus. Zu beiden Punkten – was ist bei einer guten Eingangs- und Ausgangsberatung aus Fachbereichsicht wichtig, und welche Faktoren sollten bei der Vergabe der Deutschlandstipendien berücksichtigt werden – trugen die Teilnehmer ihre Überlegungen an Stellwänden zusammen und diskutierten sie im Plenum. Um zu erarbeiten, wie die Deutschlandstipendien künftig am sinnvollsten innerhalb der GU verteilt werden, möchte Irrgang die Anregungen des Studiendekane-Fachtages aufgreifen und im Dialog mit den Fachbereichen weiter konkretisieren. if



Nachrichten aus der Hochschulwelt

Bundesministerin Annette Schavan hält es für möglich, dass leistungsstarke deutsche Universitäten mit hohem Finanzbedarf mittelfristig in die Zuständigkeit des Bundes wechseln. Gleichzeitig ermahnte Schavan die Bundesländer, ihren Pflichten in der Hochschulfinanzierung nachzukommen. „Auch die Länder müssen ihren Anteil erbringen und die Wissenschaftsetats zur Finanzierung der zusätzlichen Studienplätze entsprechend aufstocken. Nur nach dem Bund rufen, das läuft nicht“, so die Ministerin. **+++ Die Bundestagsfraktion „Bündnis 90/Die Grünen“** hat einen „Pakt für den wissenschaftlichen Nachwuchs“ angeregt. Ihrer Meinung nach bietet das deutsche Hochschulsystem Nachwuchswissenschaftlern keine verlässlichen Perspektiven, weil befristete Beschäftigungsverhältnisse unterhalb der Professur inzwischen die Regel darstellten. Bund und Länder sollten in einem Pakt vereinbaren, zusätzliche Professuren einzurichten, und zukunftsfähige Personalstrukturen an den Hochschulen schaffen. **+++ Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft** fordert von Politik und Hochschulen mehr Angebote für ein Teilzeitstudium: Faktisch studierten mehr als ein Viertel der zwei Millionen Studierenden in Teilzeit und gingen mehr als 17 Stunden in der Woche einer anderen Beschäftigung nach. Die Zahl echter Teilzeit-Studiengänge liege bei weniger als fünf Prozent. **+++ Die Zeppelin Universität (ZU) in Friedrichshafen** stellt als erste deutsche Hochschule ab Herbst 2011 die Regelstudienzeiten ihrer gesamten Bachelor-Studiengänge von bisher drei auf vier Jahre um. Damit reagiert die Universität auf das verkürzte Abitur, die internationalen Standards und ihren Anspruch auf ein forschungsorientiertes und persönlichkeitsbildendes Studium. **+++ Zum Wintersemester 2011/2012** wird das neue dialogorientierte Hochschulzulassungssystem via Internet nur mit Einschränkungen starten können. Zwar soll es einen Datenabgleich geben, um Mehrfachzulassungen zu verhindern und damit die Blockade freier zulassungsbeschränkter Studienplätze zu unterbinden. Die angestrebte zentrale Überprüfung von Bewerbungsunterlagen findet jedoch vorerst nicht statt, denn Länder und Hochschulen können sich nicht über die Betriebskosten der Stiftung hochschulstart.de einigen, die die Arbeit der bisherigen Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in Dortmund übernimmt. **+++ Trotz wochenlanger Proteste** hat der italienische Senat die umstrittene Universitätsreform am 23. Dezember 2010 endgültig verabschiedet. Das Gesetz sieht vor, die Zahl der Fakultäten pro Universität auf zwölf zu begrenzen, Hochschulen zusammenzulegen, die Befugnisse der Rektoren einzuschränken und Experten aus dem nicht-akademischen Bereich in die Führungsgremien der Universitäten aufzunehmen. Außerdem sind Kürzungen von 700 Millionen Euro für die Hochschulen vorgesehen. **+++ Unter dem Titel „Forschung für unsere Gesundheit“** will das Wissenschaftsjahr 2011 einen gesellschaftlichen und interdisziplinären Dialog über die Ziele, Herausforderungen und Aktionsfelder moderner Gesundheitsforschung anstoßen. Ausrichter des Wissenschaftsjahres sind das BMBF, die Initiative Wissenschaft im Dialog und zahlreiche Partner aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur. **+++ Neuer Service auf der Homepage** des Landesverbandes Hessen im Deutschen Hochschulverband: Dort können nun Informationen über den Landesverband sowie Gesetzentwürfe und Stellungnahmen des Landesverbandes hierzu eingesehen werden. Die Homepage bietet darüber hinaus aktuelle Informationen u. a. über das hessische Hochschul- und Beamtenrecht: www.hessen.de **+++ In Bad Kreuznach** soll auf einer ehemaligen amerikanischen Militärbasis eine Universität entstehen, in der in Gebärdensprache gelehrt wird. Bisher existiert ein solches Angebot nur in den Vereinigten Staaten an der Gallaudet University in Washington. (Quelle: DHV-Newsletter 1/2011 und 2/2011)

„We had our Perestroika. It's High Time for yours“

Dr. Astrid Irrgang, Bereichsleiterin des Studien-Service-Centers, über erste Eindrücke, strukturelle Herausforderungen und die Wiederholung der Wahlen

Frau Dr. Irrgang, was war Ihr erster Eindruck von Ihrem neuen Arbeitsbereich?

Dr. Astrid Irrgang: Mein erster Eindruck vom Studien-Service-Center: eine sehr sympathische, motivierte Gruppe von Kolleginnen und Kollegen, die in einem „schwierigen“, wenig inspirierenden Gebäude arbeitet, das es zu einer großen Herausforderung macht, trotzdem eine gute Visitenkarte abzuliefern für Studieninteressierte. Der zweite Eindruck: die höchst komplexe Organisation, die sehr strukturiert miteinander arbeiten muss, weil es sonst zu unübersichtlich wird.

Sie erwähnen die Visitenkarte – welche Rolle spielt aus Ihrer Sicht das Studien-Service-Center für die Profilbildung der GU?

Irrgang: Es heißt nicht umsonst: „Es gibt keine zweite Chance für einen ersten Eindruck“. Insofern ist das Studien-Service-Center, administrativ gesehen, tatsächlich Alpha und Omega der Universität: Es beginnt mit dem Interesse an einem Studium, und mit der Exmatrikulation endet bei uns auch die Studienphase. Die Profilbildung betrifft natürlich besonders die Fachbereiche, aber aus meiner Sicht gehört in einer modernen Universität das Studien-Service-Center in deren

gabe ist, dass die Zulassungsentscheidungen innerhalb kürzester Zeit abgearbeitet werden müssen von einem relativ kleinen Team, das einen immensen und zahlenmäßig immer größer werdenden Verwaltungsakt zu bewältigen hat. Außerdem befasst sich unsere Studienrechtsgruppe mit dem Verarbeiten oder Erstellen von Satzungen und Ordnungen, sie setzt den Bolognaprozess rechtlich um, designiert Studiengänge und geht mit Klage- und Widerspruchsverfahren um. Diese Gruppe ist personell schwach besetzt und arbeitet schon jetzt enorm viel, aber die Anzahl der Klageverfahren wird noch deutlich zunehmen mit dem Studierendenberg, der uns entgegenkommt. Gleichzeitig versuchen die Studienberater, eine kluge Eingangs- und Ausgangsberatung für die Studierenden anzubieten und in dieser Volluniversität ein Gefühl von persönlicher Betreuung herzustellen.

Zum SSC gehört auch eine psychotherapeutische Beratungsstelle ...

Irrgang: Ja, dort werden Studierende beraten, die mit klassischen Adoleszenzschwierigkeiten zu kämpfen haben, aber es geht auch um stark universitätsbezogene Themen



„Das Studien-Service-Center gehört ins Herz der Universität“, meint Dr. Astrid Irrgang, die das SSC seit Oktober 2010 leitet.

Herz. Darum werbe ich sehr dafür, das SSC in einem Beratungsverbund mit dem Studentenwerk und dem International Office auf den Campus Westend zu setzen: Dort, wo der größte Sponsor empfangen wird, sollte auch der „kleinste“ Studienanfänger empfangen werden!

Die Hochschulen wählen heute verstärkt ihre Studierenden selbst aus – was bedeutet das für ein Studien-Service-Center?

Irrgang: Auf die Universität kam in diesem Zusammenhang etwa die Frage zu, ob sie sich am Dialogorientierten Serviceverfahren beteiligen will: Im Wintersemester 2011/12 startet ein bundesweiter Versuch, das Zulassungsverfahren onlinebasiert zu zentralisieren*. Ich halte das Dialogorientierte Serviceverfahren für den Weg der Zukunft, und der Zukunft darf sich eine innovative Institution nicht verschließen. Die GU wird mit dem Studiengang Psychologie am Testlauf teilnehmen. Ansonsten gilt für uns: Die große Herausforderung bei der Studienplatzver-

wie Prüfungsangst. In der Beratungsstelle wird sehr gute Arbeit geleistet, aber auch dort ist das Team zu klein für das Arbeitsaufkommen. Und die Kollegen versichern mir leider, dass der Anteil der Beratungsbedürftigen stark steigt.

Als eines Ihrer Ziele haben Sie formuliert, mit dazu beitragen zu wollen, die besten Studierenden nach Frankfurt zu holen. Gleichzeitig sieht sich die Goethe-Universität durch die Sparmaßnahmen gezwungen, ein Maximum an Studierenden aufzunehmen, um die finanziellen Einbußen abzumildern. Wie passt das zusammen?

Irrgang: Das ist ein Zielkonflikt, den man nur in kleinen Bereichen auflösen kann, indem man zum Beispiel mit einer Stärkung der Stipendienkultur dazu beiträgt, auf besonders gute Studierende zu achten. Ich habe mich auch gefragt, ob es nicht klug sein könnte – aber dafür kenne ich die finanziellen Verhältnisse hier noch zu wenig – angesichts des abfallenden Studierendenbergs ab 2015 eine Durststrecke zu überwinden, statt den



Fotos: Fädisch

Weg in die Massenuniversität einzuschlagen – eine solche Reputation ist nur äußerst schwer wieder zu korrigieren. Sie verschwindet eigentlich erst dann, wenn die Absolventengeneration dieser Jahre das Rentenalter erreicht hat. Es werden viele Personen lange darüber nachgedacht und in der Entscheidung zwischen Skylla und Charybdis jetzt diesen Weg eingeschlagen haben. Daraus müssen wir nun das Beste machen.

Fast alle Hochschulen haben sich auf die Fahnen geschrieben, hervorragende Studierende aus dem Ausland zu gewinnen. Gleichzeitig werden die Studienplätze in Deutschland aber oft zu spät für die Planung eines Auslandsaufenthalts vergeben. Ist hier eine Lösung in Sicht?

Irrgang: Ich habe vor kurzem eine Sitzung in Wiesbaden besucht zur Neuordnung der Hessischen Vergabeordnung. Dort hat Frankfurt auf Wunsch eines unserer Fachbereiche den Vorschlag eingebracht, die Zulassung für die Master-Studiengänge fakultativ aus dem definierten Zeitrahmen ein Stück nach vorne zu ziehen, um schneller Entscheidungen kommunizieren zu können. Dies würde es ausländischen Bewerbern leichter machen, zu uns zu kommen, zumal vielen Studiengängen Deutschprüfungen vorgeschaltet sind. Die Goethe-Universität hatte mit dem Vorschlag leider ein Alleinstellungsmerkmal. Hier müssen wir nachverhandeln.

Angesichts all der Aufgaben und Veränderungen in den letzten Jahren, wie schaffen es Ihre Teams, Schritt zu halten?

Irrgang: Ich bin mit den Kollegen in einem Prozess, in dem wir gemeinsam überlegen: Was ist unser Kerngeschäft? Was ist das nachgeordnete Geschäft, das wir versuchen müssen, abzuschütteln, um den Kern überhaupt noch abbilden zu können? Viele Kollegen im SSC arbeiten an der Grenze der Belastung, weil die Personaldecke zu dünn ist. Und das operative Tagesgeschäft ist, sobald eine Routine durchbrochen wird oder Personen krank werden, kaum noch darstellbar.

Apropos durchbrochene Routine: Kaum hatten Sie die Leitung des SSC übernommen, mussten die Wahlen wiederholt werden. Was war da schiefgelaufen?

Irrgang: Eine bittere Erfahrung für uns alle. Zugleich konnte ich auf diesem schmerzhaften Weg recht schnell die Strukturen ken-

nenlernen und durchdringen. Wahlen sind ein sehr komplexer administrativer und rechtlicher Vorgang: In diesem Fall versorgen wir größtmäßig eine Kleinstadt mit Briefwahlunterlagen, insgesamt etwa 45.000 Wahlberechtigte. Allein beim Druckauftrag waren über 68 verschiedene Wahl- und Kuvvertkombinationen zu berücksichtigen. Und es gab für die Durchführung dieser Wahl keinen „Baukasten“: Das Wissen, wie die Wahlen zu organisieren sind, wurde über Jahre von einem Sachbearbeiter an den nächsten weitergegeben, ohne dass der Prozess ausreichend schriftlich dokumentiert war. Sobald ein „Wissensträger“, durch welchen Grund auch immer, ausfällt, fehlt Dritten das Know-how. Zum Glück hat eine sehr gute Kollegin, die im Bereich des ehemaligen Wahlamtes gearbeitet hat, unser Krisenteam unterstützt. Wenn, wie hier geschehen, ein komplexer Vorgang in eine andere Abteilung verschoben wird, dann muss ich den Wissenstransfer und die nötigen rechtlichen und strukturellen Ressourcen sichern, um das Vorhaben durchzuführen. Beides war hier nicht der Fall. Dazu kam noch menschliches Versagen: Im Eifer des Gefechts war nicht aufgefallen, dass Wahlumschläge falsch bedruckt waren. Das ist ungut, aber das sind Dinge, die immer passieren können. Nach den Wahlen sollte dieses Wahlamt tatsächlich ganz neu aufgestellt werden. Auch über seine Verortung in der GU muss nachgedacht werden.

Das heißt, Ihr anfänglicher Eindruck von der komplexen Organisation hat sich noch bestätigt?

Irrgang: Ja, meine bisherige Erfahrung ist, dass viel Energie verloren geht durch Zuständigkeitsdiffusionen und unklare Abstimmungswege. Das scheint an vielen deutschen Universitäten grundsätzlich schwierig zu sein; sie sind nun einmal anders strukturiert als Unternehmen, aber die realen Aufgaben erfordern von den in ihr arbeitenden Personen Managementkompetenzen. Was ich dabei mit großer Sorge betrachte: Das System ist zu träge. Die Geschichte zeigt, dass, wer zu spät kommt, vom Leben bestraft wird. In diesem Sinne würde uns Gorbatschow zurufen: „We had our Perestroika. It's High Time for yours.“

Die Fragen stellte Imke Folkerts

*Informationen zum dialogorientierten Serviceverfahren unter www.hochschulstart.de

Auf dem Prüfstand

Stabsstelle B&F ließ sich evaluieren

Evaluationitis – auch neu gegründete Stabsstellen werden hin und wieder von diesem im Hochschulumfeld nicht allzu selten vertretenen Virus erfasst. Die Stabsstelle Berufungen und Forschung (B&F) suchte der Virus im vergangenen Herbst kurzfristig heim. Einen ganzen Tag lang haben Kollegen der Universität Göttingen und der Technischen Universität München, der Kanzler der Universität Nürnberg-Erlangen sowie international erfahrene Wissenschaftler aus Princeton die Struktur und Arbeit der Stabsstelle ihren kritischen Blicken unterzogen. Im Januar wurden jetzt die Ergebnisse bekanntgegeben.

Der allseits befürchtete grippale Infekt blieb aus, vielmehr ergaben sich ein intensiver, wertschätzender Austausch über die eigene Arbeit und ganz praktisch verwertbare Anregungen für die Stabsstelle. „Die Gutachter wussten einfach, wovon man spricht, wenn man auf die Klippen in Berufungsverhandlungen zu sprechen kam“, so Dr. Roswitha Jurat-Wild, Referentin in der Stabsstelle B&F. „Konstruktiv und dabei klar in der Kritik“, urteilt auch die EU-Referentin, Mareike Schmitt. „Mich freut noch im Nachhinein, dass sich Präsident Müller-Esterl am Vormittag der Evaluation fast zwei Stunden für die Gutachtergruppe Zeit genommen hat und am Nachmittag auch für ein spontanes Feedback zur Verfügung stand“, sagt Dr. Carola Zimmermann, die Leiterin der Stabsstelle. Der nun vorgelegte schriftliche Bericht gibt viele Impulse für die Weiterentwicklung von B&F – insbesondere mit Blick auf interne Prozesse: Die Gutachtergruppe hat die Ausweitung des Modells „Berufungsverfahren aus einer Hand“, das bisher mit Dr. Waltraud Sennebogen in den Fachbereichen 1, 8, 13 und 14 erprobt wurde, empfohlen. Ein weiterer Hinweis bezog sich auf das Thema Forschungsförderung – durch einen Ausbau gezielter Einzelmaßnahmen könnten nicht nur die Drittmittelaktivitäten der neu gewonnenen Professorinnen und Professoren besser unterstützt, sondern auch noch mehr vorhandene Schätze der Goethe-Universität für die nationale und europäische Förderung gehoben werden. Der offene und kollegiale Austausch kam auch bei der Gutachtergruppe gut an; ihr schriftliches Gutachten schließt mit dem Satz: „Mit der Etablierung der Bereiche Forschung und Berufungen in enger Anlehnung an den Präsidenten hat die Goethe-Universität die Grundlage geschaffen, diese zentral bedeutsamen Felder als strategische Instrumente gezielt für die Weiterentwicklung der Hochschule zu nutzen.“ Zimmermann: „Es bleibt für die Stabsstelle hier noch einiges zu tun – ganz oben muss dabei der enge und vertrauensvolle Austausch mit den Fachbereichen und den einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern stehen.“ *cz*

Qualitätssignal in Rotstift-Zeiten

Goethe-Medienpreis zum zweiten Mal verliehen

Zum zweiten Mal ist jetzt der „Goethe-Medienpreis für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus“ von Goethe-Universität und FAZIT-Stiftung verliehen worden. Feierlich ausgezeichnet wurden am 21. Januar drei Frauen: Unter insgesamt 45 Bewerbungen

wilde Zeit“ hatte Andrea Lueg sich damit beschäftigt, was Westwissenschaftler nach der Wende im Osten erlebten. Christine Prusky nahm in ihrem Artikel „Das Millionenspiel“ unter die Lupe, wie Geschäftspraktiken aus dem Profi-Fußball Einzug halten in die Welt der Wissenschaft. Martina Kellers Feature

Esterl bei der Preisverleihung; ein „Qualitätssignal“ wie der Goethe-Medienpreis schein gerade auch in Zeiten geboten, in denen auch im publizistischen Bereich zunehmend der Rotstift angesetzt werde.

Im Vergleich zur ersten Ausschreibungsrunde hatte es dieses Mal etwa zehn Bewerbungen mehr gegeben. „Der Preis wird in den Medienhäusern inzwischen wahrgenommen“, sagt Dr. Olaf Kaltenborn, Leiter der Abteilung Marketing und Kommunikation, der den Preis ins Leben gerufen hatte. „Von einer Preisträgerin des Jahres 2008 weiß ich, dass es ihr jetzt bedeutend leichter fällt, ihre Themen in der Redaktion durchzusetzen.“ Zwar brauche es seine Zeit, bis sich ein solcher Preis tatsächlich etabliert habe, aber man sei auf einem guten Weg, meint Kaltenborn: „Der Preis wendet sich an eine relativ kleine Gruppe von Journalisten in Deutschland, nicht mehr als 200, die jedoch für die Arbeit und Beobachtung von Universitäten und Wissenschaftspolitik extrem wichtig sind. In der Szene ist der Preis bereits zu einer festen Größe geworden. Das sieht man vor allem daran, dass die Bewerbungsrate überregionaler Medien bei deutlich über 60 Prozent liegt.“ Sollte die Qualität der Beiträge bei der nächsten Ausschreibungsrunde 2012 ähnlich hoch sein wie 2010, sei er sehr zufrieden, so Kaltenborn – der sich allerhöchstens wünschen würde, die Preisgelder noch etwas aufstocken zu können. „Immerhin: Für den derzeitigen Betrag von knapp 9.000 Euro hat FAZ-Herausgeber Werner D'Inka für die FAZIT-Stiftung während der Feier eine Art Ewigkeitsgarantie abgegeben“, freut sich Kaltenborn. *if*



Andrea Lueg (1. Preis; Dritte von links), Christine Prusky (2. Preis, Vierte von links) und Martina Keller (3. Preis, in 2. Reihe links hinter Lueg) sowie das Campus-Radio-Team mit Moderator und Jury.

hatten sich Andrea Lueg vom Deutschlandfunk (1. Preis; dotiert mit 5.000 Euro), Christine Prusky (Deutsche Universitätszeitung, 2. Preis, 2.500 Euro) und Martina Keller (Westdeutscher Rundfunk, 3. Preis, 1.250 Euro) durchgesetzt. Außerdem sprach die Jury dieses Mal außer Konkurrenz eine Belobigung für eine Campus-Radio-Initiative von sechs Studierenden der Goethe-Universität aus.

In ihrem Gewinnerbeitrag „Es war eine

wiederum untersuchte den „Fall des Chirurgen Broelsch – ein Lehrstück über Medizin und Macht“. Nach Auffassung der Jury ist es allen drei Frauen gelungen, spannende, kritische und hintergründige Themen in journalistisch herausragender Weise aufzubereiten. Angesichts großer Veränderungen im Hochschulbereich werde eine wache und kompetente publizistische Begleitung dieser Entwicklungen immer wichtiger, unterstrich Universitätspräsident Prof. Werner Müller-

Verdauerung bei Tenure Track

Neue Evaluationsrichtlinie/Ständiger Beirat wird eingerichtet

Das Präsidium hat im Oktober 2010 nach Zustimmung des Senats die neue Richtlinie zur Verdauerung von Tenure-Track-Professuren verabschiedet. Damit gibt es an der Goethe-Universität ein geregeltes Evaluationsverfahren für Professorinnen und Professoren, die mit Tenure-Track-Option berufen wurden.

Mit Tenure Track ausgeschriebene Professuren sind zunächst befristet, können aber nach entsprechend guten Leistungen verdauert werden, wobei die bisherige Wertigkeit (W2 oder W3) bestehen bleibt. Das aus den USA bekannte Verfahren eröffnet jungen Wissenschaftlern also die Chance, sich zunächst auf einer befristeten Position als Professorin oder Professor zu bewähren und nach der Qualifizierungsphase und einer Evaluation auf eine unbefristete Professur an der Goethe-Universität übernommen zu werden. Für die Fachbereiche ist der Tenure Track eine Möglichkeit, jungen Wissenschaftlern eine Professur anzubieten und mit einem Evaluationsverfahren zu prüfen, ob der aktuelle Stelleninhaber dauerhaft an die Goethe-Universität gebunden werden soll. Die Fachbereiche können dabei eigenständig entscheiden, ob Professuren mit oder ohne Tenure Track ausgeschrieben werden.

Neu an dem Evaluationsverfahren von Tenure-Track-Professuren ist der Ständige Beirat. Dieses vierköpfige, extern besetzte Gremium soll zur Sicherung von Qualität, Kontinuität und Objektivität im Tenure-

Track-Evaluationsverfahren beitragen. Da der Ständige Beirat von den alltäglichen Belangen der Goethe-Universität losgelöst ist, kann er die einzelnen Verfahren unabhängig und objektiv prüfen und das Präsidium beraten. Durch den Gesamtüberblick des Beirats über alle Tenure-Track-Evaluationsverfahren an der Goethe-Universität wird gewährleistet, dass die Evaluationen auf vergleichbar hohem Niveau durchgeführt werden. Aufgrund der gesammelten Erfahrungen mit der Tenure-Track-Evaluation, kann der Ständige Beirat, so die Erwartung, zudem neue Impulse zur Weiterentwicklung des Verfahrens geben.

In den einzelnen Verfahren wird der Ständige Beirat eine wichtige Funktion als Beratungsinstanz für die zu evaluierenden Kandidatinnen und Kandidaten haben. Die Mitglieder des Ständigen Beirats – anerkannte Professorinnen und Professoren – werden derzeit gesucht. Die Zusammensetzung bedarf der Zustimmung des Senats. *il*



Tenure Track: Entwicklungschance für junge Wissenschaftler

Rückfragen zum Tenure-Track-Evaluationsverfahren beantworten Dr. Roswitha Jurat-Wild Tel.: 798-28294, E-Mail: jurat@pvw.uni-frankfurt.de und Isabell Ludewig, Tel.: 798-25196 E-Mail: ludewig@pvw.uni-frankfurt.de, aus der Stabsstelle Berufungen und Forschung

Runter von den 17 Millionen

Senat ruft zum Energiesparen auf



Der Stromverbrauch der Goethe-Universität entspricht mit fast 56.000.000 kWh im Jahr 2009 dem Bedarf von zirka 14.000 Einfamilienhäusern. Auch der Wärmeverbrauch von rund 86.600.000 MWh ist vergleichbar mit dem einer Kleinstadt mit etwa 4.400 Einfamilienhäusern. Um Umwelt und Budget zu entlasten, hat der Senat in seiner Sitzung vom 26. Januar an alle Universitätsangehörigen appelliert, zum Energiesparen beizutragen. Ziel: durch Nutzerverhalten – insbesondere die Einsparung von Strom und Heizenergie in Zeiten der Nichtnutzung und Berücksichtigung anfallender Energie-

kosten schon beim Kauf von Geräten – mindestens eine halbe Million Euro zu sparen. Das sind etwa drei Prozent des im Budgetplan für Energiekosten vorgesehenen Betrags von fast 17 Millionen Euro.

Schon kleine Maßnahmen senken die Energiekosten effektiv: Fahren Sie Ihren Rechner herunter, schalten Sie Licht und Drucker aus, wenn Sie Pause oder Feierabend haben. Auch beim Heizen und Lüften lässt sich Energie sparen: Wussten Sie, dass mit jedem Grad, das geheizt wird, der Energieverbrauch um sechs Prozent steigt? Außerdem ist Stoßlüften wesentlich effizienter als das Dauerlüften „auf Kipp“. Wer

Gut vier Mio. Liter Wasser pro Jahr spart die Goethe-Universität nun durch Sanitär-Erneuerungen im Casino und IG-Farben-Haus.

länger als einen Tag nicht an seinem Arbeitsplatz ist, sollte den Thermostat auf einen niedrigen Wert stellen – am Wochenende ist dies nicht nötig, da die Temperatur dann zentral gesenkt wird.

Energieeffizienz

Die Goethe-Universität arbeitet darüber hinaus kontinuierlich daran, die Energieeffizienz durch entsprechende Technik und Arbeitsabläufe zu steigern. Dafür engagiert sie sich auch in verschiedenen Umweltprojekten wie dem Lokalen Energieeffizienz-Netzwerk Rhein-Main oder ÖKOPROFIT. Wie der Verbrauch gesenkt werden kann, zeigen die folgenden Beispiele:

- Durch Erneuerungen (2010) im Sanitärbereich des Casinos und des IG-Farben-Hauses werden gut 4.000.000 Liter Wasser jährlich eingespart. Verringert wurden zudem Chemikalien-Verbrauch und Wartungskosten.

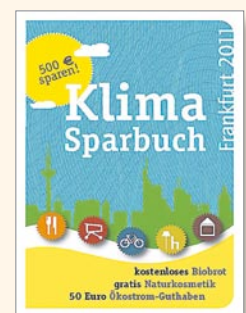
- Bei der Neuausschreibung für Druck- und Kopiersysteme wurde die Umweltkomponente (Faktoren wie Energieverbrauch und Abluftemission) mit zehn Prozent gewichtet. Beim „Wärmerecycling“ im Pölzig-Ensemble, dem Hörsaalgebäude und dem RuW-Gebäude am Campus Westend wird Wärme aus Abluft genutzt, um kalte Luft aufzuwärmen und somit weniger Heizenergie verbraucht. *kk*

Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie im Intranet unter:

www.umweltteam-intranet.uni-frankfurt.de

Sparbuch zu gewinnen

Weitere Tipps zum Energiesparen gibt es im Klimaschutz Frankfurt. Über 40 Gutscheine gewähren Ihnen zudem Rabatte oder kostenlose Angebote in und um Frankfurt – von der Bio-Bäckerei bis zur Naturmode. Das Energiereferat der Stadt Frankfurt hat uns 25 dieser Sparbücher zur Verfügung gestellt. Wer ein Exemplar gewinnen will, schreibt an die Redaktion (Kontaktdaten siehe Impressum), Stichwort „Klimasparbuch“.



Trennungsrechnung hat Einzug gehalten

Goethe-Universität setzt EU-Beihilferecht um

Alle europäischen Hochschulen müssen eine Trennungsrechnung einführen – so sieht es der EU-Gemeinschaftsrahmen für staatliche Beihilfen für Forschung, Entwicklung und Innovation vor. Gemäß EU-Beihilferecht sind Hochschulen und Forschungseinrichtungen, soweit sie wirtschaftliche Tätigkeiten ausüben, verpflichtet, die Kosten und Finanzierung dieser Tätigkeitsform von anderen Projekten zu trennen. Künftig ist bei Drittmittelprojekten zwischen Projekten des wirtschaftlichen und des nicht-wirtschaftlichen Bereichs zu unterscheiden, um zu verhindern, dass Projekte der wirtschaftlichen Tätigkeit aus Mitteln des Landeszuschusses subventioniert werden. Diese Vorgaben aus Brüssel galt es, bis Ende 2010 verbindlich umzusetzen.

Umsetzung der Neuregelung zum 1. Januar 2011

Das Präsidium hat im Dezember 2010 der Einführung einer Trennungsrechnung zugestimmt und deren Umsetzung zum 1. Januar 2011 beschlossen. Danach gilt, dass für Projekte wirtschaftlicher Tätigkeit neue Verträge beziehungsweise Vertragsverlängerungen

nur noch auf Vollkostenbasis abzuschließen und neue Vorgaben im Rahmen der Projektkalkulation und -abwicklung zu beachten sind.

Projektkalkulation

Die Kalkulation auf Vollkostenbasis umfasst direkte und indirekte Kosten. Zu den direkten Kosten gehören alle Kosten, die direkt dem Projekt zugeordnet werden können, beispielsweise für Verbrauchsmaterialien oder Gerätebeschaffung. Hinzu kommen Personalkosten sowohl für zusätzlich eingestelltes Personal als auch für das in wirtschaftlichen Projekten eingesetzte Landespersonal. Eine Zeitaufschreibung wird dabei – wie bereits vor der Neuregelung – nur für auch in diesen Projekten beschäftigte Landesmitarbeiter benötigt. Im Laufe des Jahres soll diese Zeiterfassung per EDV-Tool erfolgen. Unter die indirekten Kosten fallen Kosten für die zentrale und dezentrale Infrastruktur (beispielsweise Bibliotheken, Hochschulrechenzentrum), die aus dem Landeszuschuss bereitgestellt wird. Dazu kommen

Fortsetzung auf Seite 10

Willkommen im Klub

Uni und Studentenwerk nehmen an Umwelt-Netzwerk teil

„Umweltschutz mit Gewinn“, so das Motto von ÖKOPROFIT®, dem ÖKOlogischen PROjekt Für Integrierte UmweltTechnik, in dessen Rahmen die Goethe-Universität und neun Frankfurter Unternehmen ihren Energieverbrauch reduziert haben. Die Universität hat im Zuge des Umweltprogramms Leitlinien für Umwelt-, Arbeits- und Gesundheitsschutz verabschiedet und ihren Ressourcenbedarf verringert. „Auch nach der Auszeichnung als ÖKOPROFIT®-Betrieb 2009/2010 – verliehen für den Standort IG-Farben-Haus – bleiben wir beim Thema Umwelt weiter aktiv“, bekräftigt Dirk Seitz, stellvertretender Leiter Technik Bockenheim/



Westend und Leiter des Projektteams der Goethe-Universität. Die Universität nimmt daher nach dem Basisprogramm nun gemeinsam mit dem Studentenwerk Frankfurt am Main am ÖKOPROFIT-Klub teil. Das Netzwerk der ÖKOPROFIT-Betriebe dient dem

Informations- und Erfahrungsaustausch sowie der Umsetzung weiterer Einsparungen. Dazu wollen Universität und Studentenwerk gemeinsam Verbrauch (Strom, Fernwärme, Wasser/Abwasser) und Technik des Casinos unter die Lupe nehmen. So ist beispielsweise geplant, den Betrieb der raumluftechnischen Anlagen durch eine direkte Einspeisung von Raumbuchungsdaten in die Gebäudeleittechnik effizienter zu gestalten. In der Mensa werden zudem viele verbrauchsintensive Geräte, wie Spülmaschinen und Kombidämpfer betrieben, erläutert Sandra Wittig vom Studentenwerk. „Hier wollen wir schauen, wie sich Energie- und Ressourcenbedarfe weiter reduzieren lassen.“ *kk*

Weitere Informationen finden Sie im Intranet unter www.umweltteam-intranet.uni-frankfurt.de

„Nur mit vereinten Kräften erfolgreich“

Wolfgang Folter ist neuer Vorsitzender des Personalrats

Im Personalrat hat es einen Wechsel an der Spitze gegeben: Seit 1. November 2010 ist Wolfgang Folter neuer Vorsitzender des Gremiums. Folter, zuvor stellvertretender Vorsitzender, hat die bisherige Vorsitzende Petra Buchberger abgelöst, die sich neuen Aufgaben zuwenden wollte.

Folter kann auf langjährige Erfahrungen in der Personalratsarbeit verweisen. Der Diplom-Bibliothekar war viele

Jahre Personalratsvorsitzender der Stadt- und Universitätsbibliothek und dort auch für das Kulturamt und die Museen der Stadt Frankfurt zuständig. Seit der Eingliederung der Bibliothek in die Goethe-Universität ist er beim dortigen Personalrat dabei. Die Interessen des ver.di-Gewerkschafters liegen dabei insbesondere beim Arbeits- und Tarifrecht sowie bei Eingruppierungsfragen. „Was die Eingruppierungen angeht, möchte ich nicht nur in Einzelfällen versuchen zu helfen, sondern auch dazu beitragen, die generell diskriminierende ungleiche Bezahlung von frauengegenüber männerdominierten Tätigkeiten abzubauen“, sagt der Personalratschef und fährt fort: „Zudem empfinde ich im Bereich der Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen



Foto: Dettmar

Ich stehe für eine lockere Arbeitsatmosphäre. Mir ist wichtig, dass sich alle bei uns im Personalrat wohlfühlen. Wolfgang Folter

und Mitarbeiter viele Tarif- und Arbeitsbedingungen sowie die Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse als katastrophal.“ Darüber hinaus wolle er großes Engagement in die Aufgabe investieren, an der Goethe-Universität zu einer, so Folter, „zeitgemäßen Dienstvereinbarung über flexiblere Tages- und Lebensarbeitszeiten“ zu kommen. Personaleinsparungen und Betriebsübergänge vom Botanischen Garten und Carolinum nennt der neue Vorsitzende des Personalrats als weitere wichtige aktuelle Themen. „Meine Welt sind weniger die hochschulpolitische Bühne und Auftritte bei Gremien oder Jubiläen. Ich kümmere mich lieber um Arbeitsbedingungen und konkrete Probleme von Beschäftigten – deshalb bin ich Gewerkschafter“,

erzählt Folter, der sich auch überregional bei ver.di engagiert.

Herr Folter, mit Ihnen leitet jetzt ein ver.di-Mann den Personalrat. Was bedeutet das für die Politik des Gremiums?

Wolfgang Folter: Das bedeutet vor allem, dass ich bei der Personalratsarbeit auf ein großes Netzwerk im Hintergrund zurückgreifen kann, über das ich Unterstützung und neue Anstöße erhalte. Umgekehrt bringe ich mich auch bei ver.di für Themen wie die Entgeltgleichheit ein. Aber es wird keinen grundsätzlichen Richtungswechsel geben. Ich will keinen großen Umbruch, sondern was ich mir wünsche, ist ein geschlossen auftretender Personalrat, denn nur mit vereinten Kräften können wir erfolgreich sein. Übrigens: Die Mitglieder der Freien Liste stellen auch weiterhin die Mehrheit im Personalrat.

Wie haben Sie die erste Zeit als Personalratsvorsitzender erlebt?

Folter: Ehrlich gesagt war ich abends oft ziemlich erschlagen! (lacht) Bis zum 31. Oktober war ich ja als freigestelltes Mitglied schon zu 100 Prozent mit meinen Aufgaben ausgelastet, am 1. November kamen dann erst einmal noch 100 Prozent hinzu. Das heißt, ich musste mit einer langsamen Aufgabenumverteilung beginnen und akzeptieren, dass ich mir jetzt nicht mehr „meine“

Themen herausgreifen und einiges abgeben kann, sondern jetzt die Gesamtverantwortung für alles trage. Woran ich mich noch gewöhnen muss, ist, dass jetzt auch repräsentative Aufgaben auf mich zukommen – etwa bei Uni-Richtfesten, die ich zuvor nur aus persönlichem Interesse besucht hatte. Trotzdem: In Schlips und Kragen wird man mich auch weiterhin nicht zu sehen bekommen!

Was ist Ihnen für die Zusammenarbeit im Personalrat wichtig?

Folter: Ich stehe für eine lockere Arbeitsatmosphäre. Mir ist wichtig, dass sich alle bei uns im Personalrat wohlfühlen. Aber ohne Führung geht es natürlich nicht: Personalratsvorsitzender zu sein heißt nicht nur, sich thematisch für die Beschäftigten einzusetzen; es heißt vor allem, die wöchentliche Sitzung vorzubereiten und zu leiten, 17 Leute zusammenzuhalten und darauf zu achten, rechtzeitig die Tagesordnungen vorzubereiten und Fristen nie aus dem Blick zu verlieren. if

Der Personalrat lädt ein

Am 21. (Campus Westend) und 25. März 2011 (Campus Riedberg) findet die nächste Personalratsversammlung statt. Einladungen per Hauspost folgen.

Fünf Tage im Blick

Wie die Kreditorenbuchhaltung ihre Bearbeitungszeiten erfolgreich senken konnte

Rechnungen von Buchhandlungen und anderen Universitäten, interne Post wie Auslagenerstattungen oder Exkursionsabrechnungen – die Kolleginnen und Kollegen aus der Kreditorenbuchhaltung werden mit Zahlungsforderungen geradezu überschwemmt. 500 bis 900 Rechnungen treffen bei ihnen durchschnittlich pro Tag ein, müssen geprüft und erfasst werden. Hinzu kommt das Einrichten wiederkehrender Zahlungen, etwa für Leasingverträge und Stipendien, die Bearbeitung von Vorschüssen und Abschlägen und, nicht zu vergessen, das Prüfen von Mahnungen und Lieferantensalden. Verzögerungen waren die Folge. Jetzt hat das Team der Kreditorenbuchhaltung unter der Gesamtleitung von Michael Müller seine Workflows umstrukturiert und die Bearbeitungszeiten drastisch reduzieren können.

Bis zum Sommer drehten sich die Kreditoren in einer Art Teufelskreis: Durch die Masse der Rechnungen kamen sie mit der Bearbeitung nicht mehr hinterher. Entsprechend viele Nachfragen und verärgerte Mails und Anrufe erhielten sie aus den Fachbereichen und anderen Verwaltungsabteilungen – ein Umstand, der dazu führte, dass die Beantwortung dieser Einzelanfragen und die damit verbundene Suche nach den Rechnungsdaten das Kreditorenteam immer wieder aus der eigentlichen Arbeit riss und noch weiter in den Rückstand brachte. „Wenn nach dem Bearbeitungsstand einer bestimmten Rechnung gefragt wurde, war es für uns oft schwierig, die sofort zu finden,

weil alles nur nach dem jeweiligen Datum sortiert war“, erzählt Elda Hinterholz-Karaalp. „14 Tage Rückstand ließen sich fast nie vermeiden, und in Stoßzeiten waren es manchmal vier Wochen.“

„Sokannes nicht weitergehen“, beschloss Michael Müller, Referent der Abteilung Finanzen und Steuern, und holte das zehnköpfige Team im Sommer zu einem Workshop zusammen. Die Kolleginnen und Kollegen schlossen sich zum Brainstorming in der Uni ein und stellten die eingetretenen Pfade in Frage. Schnell war klar: Die Postablage muss anders strukturiert werden. Die Lösung? Einfach und effektiv, bestehend aus einem Bücherregal und zehn Laufmappen mit alphabetischer Sortierung. Die Regalbretter sind markiert von Montag bis Freitag, pro Wochentag gibt es zwei Mappen. Links liegen die Rechnungen externer Geschäftspartner, rechts die internen Forderungen, jeweils sortiert von A bis Z. „Wir haben uns zum Ziel gesetzt, dass eine Rechnung maximal fünf Arbeitstage in Bearbeitung sein darf“, erklärt Jürgen Jakob, Gruppenleiter der Kreditorenbuchhaltung. „Jetzt unterschreiten wir diese Zeit oft sogar, auch weil wir uns selbst unter einen – positiven – Erfolgsdruck setzen.“ Wenn nun Anrufe mit Fragen zu den Rechnungen eingehen, reicht ein Griff ins Regal, und das Dokument ist gefunden. Es kommen jetzt aber auch viel weniger Anrufe, und wenn, dann immer häufiger mit zufriedenen Rückmeldungen. „Die Fachbereiche haben inzwischen gemerkt, dass sich bei uns etwas getan hat, dass wir schneller sind und



Foto: Dettmar

Zufrieden mit dem Ergebnis: Das Team von der Kreditorenbuchhaltung hat seine Workflows umstrukturiert.

helfen, wo wir können“, freut sich Martina Schneider aus dem Team.

Um auch weiterhin am Ball zu bleiben und den neuen Schwung nicht zu verlieren, ist die Gruppe in den vergangenen Monaten jeden Montag zu einem kurzen Treffen zusammengekommen, bei dem weitere Prozessoptimierungen besprochen und sofort in To-do-Listen mit entsprechender Terminfrist festgelegt werden. Diese Sitzungen sollen

auch 2011 erst einmal beibehalten werden. Weitere Ideen konnten nämlich schon umgesetzt werden: Erhebliche Verzögerungen und eine erhöhte Fehleranfälligkeit gab es in der Vergangenheit nicht zuletzt auch durch die manuelle Datenerfassung. „Das International-Office hat uns bisher zum Beispiel Stipendienzahlen in Papierform übermittelt – endlos scheinende Excel-Listen, die wir dann wieder mühsam per Hand in unser System eingegeben haben“, führt Jakob aus. Seit Mitte November hat diese Prozedur nun ein Ende. Aus dem Kreditorenteam haben sich Mitglieder als SAP-Key-User ausbilden lassen und können die nun digital übermittelten Massendaten elektronisch erfassen und verarbeiten. Eine „enorme Entlastung“ sei dies, heißt es aus dem Team. Zudem wurden die Formulare für Auszahlungsanordnungen, wiederkehrende Zahlungen, Abschläge und Zuschüsse um den Ansprechpartner mit Rückrufnummer ergänzt, sodass die Kreditoren sofort wissen, an wen sie sich bei Rückfragen wenden können. „Wobei wir noch eine Bitte haben: Wenn alle Beschäftigten immer ihre elektronische Signatur in den Mails an uns verwenden würden, wären wir noch schneller mit unseren Rückmeldungen“, sagt Teammitglied Susanne Flach.

Die gewonnene Zeit will die Abteilung nutzen, um 2011 noch mehr in die Qualität der Buchhaltung zu investieren. Deutlich profitiert hat übrigens auch die Stimmung im Team: „Wir unterstützen uns alle gegenseitig und helfen einander, wo wir können“, sind sich alle Kollegen aus der Abteilung einig. if

Vor drei Jahren (mit Wirkung vom 1. Januar 2008) wurde die Goethe-Universität in eine öffentlich-rechtliche Stiftung umgewandelt. Damit erlangte die Universität die größtmögliche Autonomie, die der Gesetzgeber einer staatlichen Hochschule zubilligen kann, und es ist an der Zeit, eine erste Bilanz zu ziehen.

Zuvor ein Blick auf die mit dem Rechtsformwechsel intendierten Ziele: Mit dem Rückzug des Staates und der damit verbundenen Aufgabe der Detailsteuerung soll vor allem eine Verbesserung der Leistungsfähigkeit und Effizienz der Universität erzielt werden. Daher ist als Zweckbestimmung ausdrücklich im Hessischen Hochschulgesetz verankert: „Steigerung der Qualität von Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung (vgl. § 82 Abs. 1 HHG)“. Die Autonomie ist damit kein Selbstzweck, sondern steigert die Wettbewerbsfähigkeit der Goethe-Universität gegenüber anderen Hochschulen. Die hierfür erforderlichen hochschulrechtlichen Rahmenbedingungen sorgen dafür, dass das Land nur noch die Stiftungsaufsicht sowie die Rechtsaufsicht ausübt. Die bis 31. Dezember 2007 geltenden fachaufsichtsrechtlichen Genehmigungs- und Zustimmungsvorbehalte werden seit dem Rechtsformwechsel von dem Präsidium oder dem Hochschulrat – also eigenen Organen der Universität – wahrgenommen. Hinzu kommen als Organe der Stiftung das Stiftungskuratorium und der Senat, dessen Kompetenzen mit der neu erlassenen Grundordnung gestärkt wurden. Der Hochschulrat besitzt als zentrales Kontrollorgan der Universität nicht nur ein Initiativrecht zu grundsätzlichen Angelegenheiten – insbesondere zu Fragen der Hochschulentwicklung –, er übt vor allem Kontrollfunktionen in akademischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten aus, wobei er für letztere Aufgaben einen Wirtschafts- und Finanzausschuss bildet.

Es darf an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, dass der Staat angesichts der größtmöglichen institutionellen Autonomie der Goethe-Universität sich darauf beschränken muss, die rahmenrechtlichen Vorgaben umzusetzen, die im Hochschulgesetz vorgesehen sind. An die Stelle der Fachaufsicht treten konkrete Zielvereinbarungen, in denen Staat und Hochschule als gleichberechtigte Vertragspartner auftreten. Mit Auslaufen der für die Jahre 2006 bis 2010 geschlossenen Zielvereinbarungen kann die Goethe-Universität eine positive Bilanz ziehen. Die verantwortlichen Organe haben ihren Aufgaben entsprochen und erfolgreich an der Umsetzung des strategischen Ziels gearbeitet, das Potenzial der ersten deutschen Stiftungsuniversität, als die die Goethe-Universität 1914 gegründet worden war, besser zu erschließen. Die bisherigen Erfolge bestätigen eindrucksvoll den eingeschlagenen Kurs, auf der Basis eines breiten Fächerspektrums in zukunftsweisenden Schwerpunkten Spitzenleistungen in der Forschung zu erbringen und sich gleichzeitig als eine der größten Universitäten Deutschlands der Verantwortung in der Lehre zu stellen.

Die Erfolge der forschungsstärksten Universität in Hessen spiegeln sich zum Beispiel in den eingeworbenen Drittmitteln wider, die zur Förderung von Forschung und



Seit dem 1. September 2010 ist Ingmar Jung Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und als Ministeriumsvertreter auch Mitglied des Hochschulrats der Goethe-Universität. Der gebürtige Wiesbadener engagierte sich bereits während seines Studiums der Rechtswissenschaften in Frankfurt und Mainz (1999 – 2005) als Stadtverordneter in Eltville am Rhein. Dort arbeitete er auch seit 2007 als selbstständiger Rechtsanwalt. Seit 2007 ist Jung stellvertretender Kreisvorsitzender der CDU Rheingau-Taunus, seit 2009 zudem Landesvorsitzender der Jungen Union Hessen.

Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundaussstattung) eingeworben werden. Der Etat der Goethe-Universität Frankfurt beläuft sich auf 460,2 Millionen Euro. Davon sind 137 Millionen Euro Drittmittel, die zusätzlich zum Landeszuschuss im Wettbewerb eingeworben wurden. Das entspricht etwa 30 Prozent des gesamten Haushaltes. Ziel ist es, den Drittmittelanteil bis zum Jahr 2014 auf 40 Prozent zu erhöhen. Die Goethe-Universität befindet sich hier auf einem guten Weg, weshalb sie beim Hochschulranking immer wieder vordere Plätze einnimmt. Beim jüngsten nationalen Leistungsvergleich der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Jahr 2009 landete sie auf Platz 12, ihre Geisteswissenschaften erreichten Platz 7. International rangiert sie unter den 150 besten Universitäten weltweit (Shanghai-Ranking); national zählt sie inzwischen zu den zehn forschungsstärksten Hochschulen.

Die Goethe-Universität ist eine Volluniversität. Sie weist Forschungsschwerpunkte in allen wichtigen Bereichen der Geistes-, Wirtschafts-, Natur- und Lebenswissenschaften auf. Deren Stärke belegen nicht zuletzt die Erfolge der bisher bewilligten Förderstaffeln des wettbewerblich organisierten Landesprogramms zur Forschungsförderung LOEWE, das insbesondere die Vernetzung von Forschern aus Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen zum Ziel hat. Die Goethe-Universität konnte für den Zeitraum 2008 bis 2013 rund 43,5 Millionen Euro Fördermittel einwerben, womit sie die erfolgreichste der hessischen Universitäten im LOEWE-Wettbewerbsverfahren ist.

„Ermutigende Erfolge dank Rechtsformwechsel“

Ein Beitrag von Hochschulratsmitglied
Ingmar Jung, Staatssekretär im Hessischen
Ministerium für Wissenschaft und Kunst

In der ersten Phase der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern ist es der Goethe-Universität gelungen, drei Exzellenzcluster einzuwerben – die Herausbildung Normativer Ordnungen, die Makromolekularen Komplexe und das Herz-Lungen-System. Für diese drei Cluster wird sie zum 1. September bei DFG und Wissenschaftsrat Verlängerungsanträge stellen. Darüber hinaus erhielt sie 2010 den Zuschlag zum Aufbau von zwei neuen Helmholtz-Zentren zur Gesundheitsforschung: eines für Onkologie, ein zweites für Kardiologie und Angiologie.

Flankierend wird mit dem Hochschulbauprogramm HEUREKA die Campusbildung an den beiden neuen Standorten der Goethe-Universität – dem Campus Westend und dem Campus Riedberg – umgesetzt. Insgesamt investiert das Land für die bauliche

Entwicklung der Goethe-Universität (ohne das Universitätsklinikum) über 1 Mrd. Euro. Das „Gesicht“ der Universität wird zunehmend attraktiver.

Wissen, Kompetenz und Kreativität bilden die zentralen Ressourcen einer Region und eines Landes im Hinblick auf Innovation und Wettbewerbsfähigkeit und sind Grundlage für Wohlstand und gesellschaftliche Entwicklung. Ohne das großartige Engagement aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre die beeindruckende Entwicklung der Goethe-Universität in den vergangenen Jahren nicht möglich gewesen. Ich bin voller Vertrauen, dass die Goethe-Universität ihre erfolgreiche Arbeit auch in den nächsten Jahren fortsetzen und damit ihrer besonderen Verantwortung in der Region wie auch im Land entsprechen wird.



Räume für Ihre Veranstaltungen Zu Gast im Forschungskolleg Humanwissenschaften

Das Forschungskolleg Humanwissenschaften als Ort der intellektuellen Begegnung lädt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dazu ein, Veranstaltungen unterschiedlichen Formats in seinen Räumen durchzuführen. Das besondere Ambiente des Kollegs sowie seine Distanz und gleichzeitige Nähe zu Frankfurt und zur Goethe-Universität eignen sich vorzüglich für das konzentrierte Zusammenarbeiten im Rahmen von kleinen Workshops oder Tagungen größeren Zuschnitts.

Planen Sie eine Veranstaltung? Dann wenden Sie sich bitte an unsere Veranstaltungsmanagerin Sabine Säger (Tel.: 06172 / 13977-12, E-Mail: s.saenger@forschungskolleg-humanwissenschaften.de) oder besuchen Sie uns im Forschungskolleg Am Wingertsberg 4 in Bad Homburg. Kontakt: 06172 / 13977-0; E-Mail: info@forschungskolleg-humanwissenschaften.de.

Das Forschungskolleg im Internet:
www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

Foto: Privat



Büsser kommuniziert für House of Finance

Muriel Büsser ist seit Januar 2011 neue Referentin für Öffentlichkeitsarbeit im House of Finance (HoF). In Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung des HoF betreut sie die internen und externen Kommunikationsmaßnahmen des Hauses. Dabei arbeitet sie als „Außenposten“ auf dem Campus Westend zugleich in enger Abstimmung mit der Abteilung Marketing und Kommunikation.

Die gebürtige Wiesbadenerin hat an der Universität Tübingen Allgemeine Rhetorik und Volkswirtschaftslehre studiert und sich daneben hochschulpolitisch in der studentischen Selbstverwaltung engagiert. Nach dem Studium volontierte sie in der Wirtschaftsredaktion der Wochenzeitung Rheinischer Merkur in Bonn und wurde anschließend als Wirtschaftsredakteurin übernommen. Später wechselte sie als Korrespondentin nach Berlin und berichtete mehrere Jahre über wirtschafts-, finanz- und sozialpolitische Themen aus der Hauptstadt.

Nach einem längeren Auslandsaufenthalt, in dem sie unter anderem ihre Dissertation fertigstellte, übernahm Muriel Büsser zum Jahreswechsel die neu geschaffene Stelle im House of Finance.

Neu in den Fachbereichsleitungen

In den vergangenen Monaten gab es wieder einige personelle Veränderungen in den Dekanaten der Goethe-Universität:

Komplett ist seit November das Dekaneteam des Fachbereichs 10 (Neuere Philologien): Prof. Andreas Kraß hat von Prof. Julia Zernack die Position des Prodekanen übernommen; Prof. Thomas Ede Zimmermann ist auf Prof. Julia Zernack als Studiendekan gefolgt. Dekanin Prof. Susanne Opfermann hatte bereits zum 1. Oktober die Nachfolge von Prof. Eckhard Lobsien angetreten.

Foto: Födtsch



Das Dekanatsteam des FB 10 – von links: David Schmidt (Assistenz), Dekanin Prof. Susanne Opfermann, Prodekan Prof. Andreas Kraß, Dekanatsleiter Dr. Martin Schuhmann, Sevil Yildiz (Auszubildende), Sabine Schramm (Studien- und Prüfungsorganisation), Studiendekan Prof. Thomas Ede Zimmermann. Nicht mit im Bild: Dr. Kirsten Wechsel, Referentin für Lehr- und Studienangelegenheiten.

Foto: Födtsch



In seiner Sitzung vom 10. November 2010 hat der Fachbereichsrat Evangelische Theologie Prof. Christian Wiese zum neuen Studiendekan des Fachbereichs 6 gewählt. Diese Position hatte zuvor Prodekan Prof. Heiko Schulz wahrgenommen.

Foto: Privat



Der Fachbereich 1 (Rechtswissenschaft) hat im November 2010 Prof. Ute Sacksofsky zur neuen Studiendekanin gewählt; sie tritt ihr Amt am 1. April an und folgt auf Prof. Albrecht Cordes.

Foto: Födtsch



Keschull leitet HRZ

Prof. Udo Keschull hat zum 1. Dezember 2010 die Leitung des Hochschulrechenzentrums übernommen. Gleichzeitig trat er seine Professur am neu zu gründenden Arbeitsbereich „Infrastrukturen und Rechnerysteme in der Informationsverarbeitung (IRI)“ an. „Das Rechenzentrum einer so großen Einrichtung wie der Goethe-Universität zu leiten, ist eine wunderbare Aufgabe“, freut sich Keschull auf die neue Herausforderung. „Bei meiner bisherigen Tätigkeit habe ich im Wesentlichen an Werkzeugen gearbeitet, die den Betrieb komplexer Installationen vereinfachen. Dies kann ich jetzt praktisch einsetzen.“

Zu den Plänen Keschulls für das HRZ gehört die Umstrukturierung der drei bisherigen Bereiche Dezentrale Systeme, Zentrale Systeme und Netze in die neuen Einheiten Service, Applikationen und Basisdienste. „Dabei werden die bisherigen Arbeitsgruppen so weit wie möglich beibehalten“, so Keschull. „Außerdem möchte ich das HRZ noch weiter an den Bedürfnissen der Nutzer ausrichten.“ Zu Keschulls weiteren Vorhaben gehört, die begonnene Virtualisierung konsequent weiter umzusetzen (siehe Infokasten), die beiden offenen Abteilungsleiterstellen für Service und Applikationen zeitnah zu besetzen, den Umzug des HRZ an den Campus Westend vorzubereiten und ein neues Campus Management System auszuwählen, das die bisherige HIS-Suite ersetzen wird.

„Ich will versuchen, meine Forschungstätigkeiten und meine Position am HRZ zu verbinden, indem ich mit meinen Mitarbeitern an Lösungen für Probleme forsche, wie sie typischerweise in großen Rechenzentren wie dem HRZ immer wieder auftreten“, erklärt der neue HRZ-Chef. „Dazu gehört, die Ausfallsicherheit beim dezentralen und autonomen Management von Rechnern und Netzwerkssystemen zu verbessern und anwendungsspezifische Hochleistungs-Rechnerysteme zu entwickeln.“

Vor seinem Wechsel an die Goethe-Universität war Keschull seit 2005 als Professor am Kirchhoff-Institut für Physik an der Universität Heidelberg tätig. Zuvor hatte er Professuren an der Universität Leipzig (1998-2005, Institut für Informatik) und an der Fachhochschule Karlsruhe (1995-1998, Technische Informatik) inne. An der Karlsruher Universität hatte Keschull auch bereits Informatik studiert und im Anschluss als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungszentrum Informatik Karlsruhe (FZI) gearbeitet. Dorthin kehrte er 1993 als Projektleiter auch zurück, nachdem er seine Promotion an der Tübinger Universität abgeschlossen hatte.

Stichwort Virtualisierung

Virtualisierung bedeutet, dass Dienste wie Mail oder Web nicht mehr direkt auf einem Rechner installiert werden, sondern, dass sogenannte virtuelle Maschinen (also Programme, die einen Rechner in Software nachbilden) als Zwischenschicht verwendet werden. Die Vorteile sind: leichter Umzug bei Lastproblemen oder beim Ausfall eines Rechners, bessere Auslastung der Server, da mehrere virtuelle Rechner auf einer physikalischen Rechnerhardware laufen können und die Möglichkeit, jeweils nur einen Dienst auf einer eigenen virtuellen Maschine in der dafür optimierten Systemumgebung zu starten, was die Ausfallsicherheit erhöht.

Fortsetzung von Seite 7 · Trennungsrechnung hat Einzug gehalten

Kosten für Raumnutzung, Leistungen der Zentralverwaltung, aber auch für die Nutzung vorhandener Infrastruktur in den Fachbereichen und den Professuren, wie zum Beispiel Fachbereichs- und Institutsverwaltung, Werkstätten und die Nutzung von vorhandenen Geräten. Zudem muss in der Kalkulation ein Gewinn in Höhe von mindestens drei Prozent auf die Gesamtkosten berücksichtigt werden.

Zuschlagssätze

Die Höhe der indirekten Kosten wird über einen prozentualen Gemeinkostenzuschlag auf die Personalkosten kalkuliert. Die Zuschlagssätze werden jährlich neu berechnet und betragen für 2011 bei Sozial- und Geisteswissenschaften 85 Prozent und in den Natur- und Lebenswissenschaften 99 Prozent. Das bedeutet, dass 85 beziehungsweise 99 Prozent der Personalkosten des Projektes bei der Kalkulation hinzugechnet werden müssen. Da die Personalkosten erfahrungsgemäß maximal 50 Prozent der Projektkosten ausmachen, liegt der Gemeinkostenzuschlag bezogen auf die Erlöse beziehungsweise Gesamtkosten in der

Regel deutlich unter 50 Prozent. Die ehemalige Overheadpauschale von 20 Prozent entfällt. *Carola Sann, Karina Klier*

Weitergehende Informationen (Einstufung von Projekten, Erstellung der Vorkalkulation, Personalkostenberechnung und Zeiterfassung, Verbuchung der Projektkosten) sowie entsprechende Ansprechpartner finden Sie unter:

www.intranet.uni-frankfurt.de/rudu/vkr/Wirtschaftliche_Projekte.

Zudem sind Informationsveranstaltungen geplant.

Von der Neuregelung betroffen:

Projekte, die dem Bereich der Auftragsforschung oder Forschungsdienstleistung (Nummernkreis 62*/65*/66*/67*) zuzuordnen sind.

Nicht betroffen sind: Drittmittelprojekte, die zum Beispiel durch die DFG, die EU, das BMBF oder durch Forschungskooperationen mit der Industrie (Nummernkreis 31*-39*) finanziert werden.

Neuer Beteiligungsmanager

Christian Trillhaas ist seit Oktober 2010 Beteiligungsmanager im Bereich Finanzen. „Beteiligungsmanagement bedeutet, Transparenz über die Beteiligungen einer Unternehmung zu schaffen, eventuelle Risiken aufzuzeigen und den Blick darauf zu richten, wie bestehende Prozesse und Geschäftsmodelle weiter entwickelt werden könnten“, erläutert Trillhaas seinen Aufgabenbereich. Beteiligungen der Goethe-Universität sind derzeit mehrere Gesellschaften in der Form von GmbHs oder Stiftungen wie z.B. Goethe Business School (GBS), Institute for Law and Finance (ILF), CAMPUSERVICE, Innovectis, Forschungskolleg Humanwissenschaften, FIAS. Dabei kann es durchaus sein, dass sich der Kreis der Gesellschaft noch erweitert. Zu Trillhaas' Aufgaben gehört es zum Beispiel,



Foto: Födtsch

die geschäftliche Entwicklung der Gesellschaften zu analysieren. Darüber hinaus unterstützt er das Präsidium und die Geschäftsführer darin, die Beteiligungen im Hinblick auf die universitären Ziele zu steuern. Zudem wird auch erstmals ein Beteiligungsbericht der Goethe-Universität erstellt, der den Gremien ein Bild der Aktivitäten vermitteln soll. Ziel soll es sein, ein effizientes Portfolio von für die Universität wichtigen Beteiligungen zu halten. „Darüber hinaus fallen immer wieder interessante Sonderaufgaben und Projekte an“, so Trillhaas.

Trillhaas ist Alumnus der Goethe-Universität; er studierte Wirtschaftswissenschaften in Frankfurt und blieb der Universität auch vor seiner beruflichen Rückkehr an seine Alma Mater verbunden. „Über den Alumni-Verein habe ich in den letzten Jahren das Geschehen an der Universität verfolgt und immer wieder auch Veranstaltungen besucht“, erzählt der gebürtige Münsteraner. Nach seinem Diplom arbeitete Trillhaas im Kreditwesen bei verschiedenen Banken, bevor er ins Finanz-Management einer Beteiligungsgesellschaft wechselte, von dort aus die Fusion zweier Banken begleitete und dort auch das Beteiligungsmanagement aufbaute. Seine neue Position an der Goethe-Universität betrachtet er als äußerst reizvolle berufliche Weiterentwicklung. „Auch, weil ich das Gefühl habe, dass ich hier sinnvolle Projekte entwickeln und mit vorantreiben kann“, so Trillhaas.

Neue Gesichter im Familien-Service



Foto: Födtsch

Benjamin Kirst und Iris Gebler-Lauer: neue Ansprechpartner im Gleichstellungsbüro.

Als neuer „Kordinator Familien-Service für Studierende“ kümmert sich Benjamin Kirst seit Oktober 2010 vor allem um die Bedürfnisse junger Väter und Mütter, die Studium und Familienaufgaben miteinander vereinbaren möchten. „Ich habe selbst zwei kleine Kinder, die geboren wurden, als meine Frau und ich noch im Studium waren“, erzählt Kirst. „Mir ist es dabei wichtig, nicht immer nur die Belastungen zu sehen, die Kinder natürlich auch mit sich bringen, sondern den Blick darauf zu lenken, wie viel Spaß es auch macht, Kinder zu haben und wie viel Zugewinn sie für das Leben bedeuten!“ Kirst wird sich unter anderem um das Netzwerk „Goethe-Kids“ kümmern, das Eltern, die an der Goethe-Universität beschäftigt sind oder studieren, verbinden will – sei es durch Treffen oder

durch den Informationsaustausch per Facebook. Gleichzeitig hat Kirst sich zum Ziel gesetzt, insbesondere auch die jungen Väter anzusprechen. „Untersuchungen zeigen immer wieder, dass es immer noch schwierig ist, Väter, die sich auch mit dieser Rolle identifizieren, zu erreichen. In den Medien werden zwar gerne immer wieder Männer zum ‚Super-Vater‘ gekürt, doch der ‚normale‘ Vater taucht selten in der Öffentlichkeit auf“, sagt Kirst, der in Marburg und Mainz Ethnologie, Soziologie sowie Friedens- und Konfliktforschung studiert hat. Zu seinen Aufgaben gehört außerdem, sich, gemeinsam mit seiner Kollegin Christina Rahn, um die 2011 wieder anstehende Konsolidierung des Audits „Familiengerechte Hochschule“ der gemeinnützigen Hertiestiftung zu kümmern und den Ausbau familienfreundlicher Infrastruktur an der Goethe-Universität noch weiter voranzutreiben, beispielsweise durch die Organisation weiterer Wickeltische oder die Einrichtung neuer Eltern-Kind-Zimmer – etwas, das ihm sehr vertraut ist aus seiner Zeit als studentischer Auditierungsvertreter in der Marburger Universität. Dort hat Kirst auch jetzt noch einen Lehrauftrag; an der Goethe-Universität ist er zu 50 Prozent beschäftigt – finanziert aus Mitteln des ESF-Fonds.

Neu im Gleichstellungsbüro ist außerdem Iris Gebler-Lauer: Sie hat zuvor an einer integrativen und integrierten Gesamtschule in Frankfurt gearbeitet und unterstützt das Team seit November 2010 als Verwaltungskraft.



Foto: Privat

Koordinationsstelle: Neue Referentin und neue Aufgaben

Seit Januar 2011 unterstützt Doris Paare als Referentin für Lehr- und Gleichstellungsstrategien die Koordinationsstelle der Fachbereiche 11-13. Edith Schmerwitz, bisher Sachbearbeiterin in der Koordinationsstelle, wechselte in die HEBIS-Abteilung der Universitätsbibliothek. Paare wird in ihrem neuen Arbeitsbereich Gleichstellungsinitiativen wie den Girls-Day oder das beantragte Schülerinnen-Mentoring-Projekt betreuen und dem Frauenrat des Fachbereichs Informatik und Mathematik administrative Hilfe leisten. Projekte, in denen sie in enger Abstimmung mit der Stabsstelle Lehre und Qualitätssicherung unterstützend tätig wird, sind in Vorbereitung.

Die Koordinationsstelle arbeitet künftig für alle mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer. In den 2010 umgesetzten Projekten und den Planungen für 2011 wurde deutlich, dass die relevanten Projektthemen der Fachbereiche 11-13 die der Fachbereiche 14 und 15 mit einschließen. Aus diesem Grund haben Vizepräsidentin Valenti und Vizepräsident Schubert-Zsilavec, die Dekane der Fachbereiche 11-14, die Dekanin des Fachbereichs 15 sowie der Chairman des Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) die engere Zusammenarbeit in fachbereichsübergreifenden Projekten vereinbart. Die Selbstverwaltungsautonomie der einzelnen mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachbereiche ist von dieser Kooperation nicht berührt. Das soll auch in einer neuen Namensgebung für das bisherige Koordinationskollegium und die Koordinationsstelle deutlicher werden.

Studienberatungsteam verstärkt

Aylin Karacan hat am 1. Januar als neue Studienberaterin im Studien-Service-Center angefangen. Die Alumna der Goethe-Universität wird Studieninteressierte zu den Bachelor-Studiengängen in den Geisteswissenschaften beraten und ins Schülermarketing mit einsteigen. „Das heißt zum Beispiel, dass ich mit Vorträgen in Schulen über das Studienangebot der Goethe-Universität informieren werde“, erzählt die Politologin, die neben ihrer 50-Prozent-Stelle im SSC noch im Institut für Humangeographie tätig ist und dort das BMBF-Projekt EuroGaps mit begleitet. Parallel dazu wird sie an ihrer Doktorarbeit über politisch-philosophische Theoriebildungen aus Lateinamerika und deren Rezeption in der deutschen Politikwissenschaft arbeiten. In den ersten Wochen im SSC hat Karacan den anderen Studienberatern intensiv über die Schulter geguckt, Studienordnungen sowie Informationsbroschüren gelesen und sich weiter vernetzt, um die Studieninteressenten fundiert beraten zu können: „Wir schauen zum Beispiel, welche Fragen ein Interessent hat, ob seine oder ihre Vorstellungen vom Studiengang realistisch sind und wie die Chancen für ein erfolgreiches Abschneiden stehen“, sagt die gebürtige Frankfurterin, die als Kind acht Jahre in Istanbul gelebt hat. „Ich wollte immer schon an einer Universität arbeiten: Universität bedeutet für mich Leben, interessante Menschen und Internationalität“, blickt sie vorfreudig auf ihre neue Tätigkeit. „Jetzt am SSC ist mir das Umfeld vertraut und trotzdem eine Herausforderung, denn als Studentin habe ich die Universität ja ganz anders wahrgenommen.“



Foto: Födtsch

ANZEIGE

Für sie, für ihn
oder einfach nur für DICH!

Accessoires

Souvenirs und Accessoires
von deiner Uni.

Erhältlich im Campus-Shop, Hörsaalzentrum, Campus Westend, Tel. 069/ 798 34553 oder im Online-Shop unter
www.unishop-frankfurt.de

Partnerschaft im Aufbau

Wie Goethe-Universität und Gymnasium Riedberg kooperieren wollen

Hier haben sich zwei gefunden: In unmittelbarer Nähe des Campus Riedberg wird derzeit das Gymnasium Riedberg mit seinem naturwissenschaftlichen Schwerpunkt errichtet. Mit der Goethe-Universität ist eine „privilegierte Partnerschaft“ geplant.

Am 3. November 2010 war zwar erst offizieller Spatenstich, unterrichtet wird aber tatsächlich schon länger, in Containerbauten. Diese Übergangslösung für die Ganztagschule wird später abgelöst werden von einem ökologisch durchdachten Neubau, in dem sich die Schülerinnen und Schüler auch dank zahlreicher Rückzugsmöglichkeiten und viel Grün rundum wohlfühlen sollen. Bereits in ihren allerersten Unterrichtswochen im Sommer 2009 konnten die Schüler Universitätsluft schnuppern: Dank Vorlesungsfreier Zeit waren die Hörsäle noch leer; anstelle der Studierenden nahmen nun die Schüler dort Platz, während ihr Schulcontainer noch aufgestellt wurde. „Die fanden das natürlich toll, in einem echten Hörsaal zu sitzen“, berichtet Helmut Kühnberger, der Projektleiter für den Aufbau des Gymnasiums. Für Euphorie sorgten und sorgen darüber hinaus die Besuche in den Schülerlabors der Universität, zum Beispiel in der Chemie: Schon allein das Anziehen der Kittel, das Aufsetzen der Schutzbrillen und das Gebäude selbst hätten es den Kindern angetan, so Kühnberger.

Zurzeit ist ein Kooperationsvertrag in Vorbereitung, aber starre Vorgaben für die Zusammenarbeit zwischen Goethe-Univer-

sität und Gymnasium Riedberg soll es nicht geben. Aktuell besucht Kühnberger die verschiedenen Fachbereiche, um Projektideen der Lehrer zu präsentieren und das Interesse auf Seiten der Universität zu erkunden. Mit der Chemie sind die Kooperationspläne zum Beispiel schon recht weit vorangeschritten, und die Schule hat einen zusätzlichen Chemielehrer eingestellt, der sich auch um die

Besuche im Schülerlabor kümmert. Aber Kühnberger weiß: „Die Partner auf beiden Seiten dürfen sich auch nicht überfordern.“ Zudem reiche es, wenn die Schüler pro Jahr an drei bis vier Aktionen an der Universität teilnahmen. So entstehe eine emotionale Bindung an die Universität, und die Schüler bekämen erste Einblicke, womit sich die Wissenschaftler beschäftigen.

Über das Gymnasium Riedberg und seinen Leiter

Helmut Kühnberger ist Alumnus der Goethe-Universität; er hat in Frankfurt Physik auf Diplom und auf Lehramt studiert. Bevor er Leiter des Gymnasium Riedbergs wurde, unterrichtete er an der Schillerschule in Frankfurt. Internationale Berufserfahrung sammelte er in Großbritannien, wo er sechs Jahre lang an der Deutschen Schule London tätig war. Für die Kooperation mit der Goethe-Universität sieht er seine Rolle vor allem darin, die „richtigen“ Lehrer auszuwählen, mit gutem Kontakt zu den Schülern und vielen Ideen. Darüber hinaus möchte er auch andere Kooperationen vorantreiben, zum Beispiel mit Schulen im Ausland – schließlich ist ein Ziel, das Gymnasium Riedberg, das auch auf bilingualen Unterricht setzt, zu einer internationalen Begegnungsschule zu machen. Trotz des naturwissenschaftlichen Schwerpunkts: Die Rahmenpläne am Gymnasium Riedberg sind die gleichen wie an anderen Gymnasien. „Vier Unterrichtsstunden pro Woche in den naturwissenschaftlichen Fächern sind nicht viel. Darum nutzen wir die Chancen, die wir als Ganztagschule haben: Wir bieten zwei Technik-AGs an, zwei Chemie-AGs und eine Bio-AG“, erzählt Kühnberger. Hinzu kommen Projekte, zum Beispiel die Teilnahme an Wettbewerben wie „Jugend forscht“ oder Besuche von Ausstellungen mit Naturwissenschafts- oder Technikbezug.



Foto: Folkerts

„Die Kooperation mit der Goethe-Universität gehört zu den Angeboten, mit denen wir unseren Schülern Perspektiven eröffnen möchten“, sagt Kühnberger. Schon zu Schulzeiten in einem universitären Labor experimentieren zu dürfen und in Kontakt mit Wissenschaftlern zu kommen, helfe sicherlich, das Interesse für die MINT-Fächer, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, noch zu steigern. Für MINT zu begeistern ist ohnehin Programm am Gymnasium Riedberg. Dabei gehe es nicht nur um Spitzenförderung, stellt der Schulleiter klar. Es sei ein bisschen wie beim Sport: „Man braucht viele Teilnehmer im Breitensport, damit von diesen einige an die Spitzen kommen!“ Das Gymnasium will aber nicht einseitig ausbilden: Mädchen verstärkt für Naturwissenschaften zu begeistern sei sehr wichtig, ebenso aber, dass Jungen sich mehr für sprachlich orientierte Fächer interessieren. „Sprache ist nicht zuletzt auch wichtig, um Naturwissenschaften zu vermitteln.“

„Für die Goethe-Universität ist die Zusammenarbeit mit dem Gymnasium aus mehreren Gründen interessant“, sagt Prof. Enrico Schleiff vom Fachbereich Biowissenschaften, Ansprechpartner für die Kooperation auf Seiten der Goethe-Universität. „Zum einen natürlich, weil anzunehmen ist, dass sich viele der Schüler dort später für ein Studium an der Goethe-Universität interessieren werden. Mindestens genauso interessant ist für uns

Fortsetzung auf Seite 13

Alles, was Recht ist

Die „Infotheke Recht“ der Abteilung Recht, Tarifpolitik und Organisation

Mit Beginn dieser Ausgabe wird die „Infotheke Recht“ Sie regelmäßig über wichtige gesetzliche Neuregelungen und aktuelle Rechtsprechung informieren. Ausgewählt werden vor allem Themen, die für Sie als Beschäftigte von Interesse sind. Sie können sich an dieser Stelle auch Themen wünschen. Schreiben Sie bitte an goethespektrum@uni-frankfurt.de.

Alle Jahre wieder gibt es besonders zum Jahresende zahlreiche Gesetzesänderungen für das nächste Jahr. Dieses Jahr sind vor allem umfangreiche Änderungen im Beamtenrecht zu vermerken:

1. Beamtenrecht

Das erste Gesetz zur Modernisierung des Dienstrechts in Hessen ist **am 1.1.2011 in Kraft** getreten.

Mit diesem Gesetz folgt das Land Hessen den Regelungen in anderen Bundesländern und beim Bund, die allgemeine Altersgrenze der Beamtinnen und Beamten*, parallel zum Rentenrecht, sukzessive auf 67 Jahre anzuheben. Davon betroffen sind alle Beamten, die nach dem 31.12.1946 geboren sind. Allerdings erfolgt für Beamte, die nach dem 31.12.1946 und vor dem 1.1.1964 geboren sind, die Anhebung der Altersgrenze stufenweise. Voll wirksam wird die Erhöhung der Altersgrenze erst für Beamte, die nach dem 31.12.1963 geboren sind. Die Übergangsregelungen zur Anhebung des Ruhestandseintrittsalters finden Sie in § 69 f HBeamtenVG.

Für Beamte, die sich am 1.1.2011 im Teilzeitmodell oder Blockmodell in der Arbeitsphase der Altersteilzeit befinden, verlängert sich die Teilzeitbeschäftigung bzw. die Arbeitsphase entsprechend. Die Abteilung Personalservices hat diesen Personenkreis bereits angeschrieben und im Einzelnen informiert, auch über die Voraussetzungen eines persönlichen Antrags, wenn Sie die Verlängerung nicht wünschen (Versorgungsabschläge).

Außerdem gibt es weitere Änderungen im Beamtenrecht, wie zum Beispiel:

- Im dienstlichen Interesse kann freiwillig die Altersgrenze längstens bis zum 70. Lebensjahr hinausgeschoben werden (§ 50 a HBG neu).
- Die allgemeine Antragsaltersgrenze wird vom 63. auf das 62. Lebensjahr abgesenkt (§ 51 Abs. 4 Nr. 2 HBG). Aber: Versorgungsabschläge sind zu beachten.
- Wer 45 Beschäftigungsjahre vollendet hat, kann bereits mit 65 Jahren abschlagsfrei in den Ruhestand gehen (§ 14 Abs. 3 HBeamtenVG).
- Die Hinzuverdienstmöglichkeiten für Ruhestandsbeamte werden erweitert (§ 53 HBeamtenVG).

- Die Beträge der Dienstjubiläumszuwendungen werden angehoben (Änderung der Dienstjubiläumverordnung: Bei Dienstzeit von 25 Jahren 350 Euro, bei 40 Jahren 500 Euro, bei 50 Jahren 750 Euro).
- Die Hessische Urlaubsverordnung wird an die EuGH-Rechtsprechung für Arbeitnehmer angepasst: Wurde ein Erholungsurlaub wegen längerer Erkrankung nicht genommen, verfällt dieser nicht mehr nach Ablauf des Übertragungszeitraums, sondern wird nach Ende der Dienstunfähigkeit dem Urlaubsanspruch des aktuellen Urlaubsjahres hinzugefügt (vgl. § 9 Abs. 4 Hessische Urlaubsverordnung).
- Beamte haben jetzt einen Rechtsanspruch auf Versorgungsauskunft wurde eingeführt (§ 49 a HBeamtenVG).
- Das hessische Beamtenversorgungsgesetz, das das Bundesrecht ablöst, wird 2011 (als Ganzes) neu bekannt gemacht. Die Überleitung des Bundesversorgungsrecht in das Landesrecht sowie die derzeitigen Änderungen des Beamtenversorgungsgesetzes sind ebenso wie die weiteren zuvor genannten Gesetzesänderungen im Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Hessen, Teil 1, vom 2.12.2010 nachlesbar. Weitere Auskünfte erhalten Sie in der Abteilung Personalservices.

Falls Sie planen, den Dienstherrn zu wechseln, dürfte Sie interessieren, dass ebenfalls am 1.1.2011 das Gesetz zu dem Versorgungslastenteilungs-Staatsvertrag sowie der dazu gehörende Staatsvertrag in Kraft getreten ist. Nach Übergang der Bundeskompetenz auf die einzelnen Bundesländer haben die Länder die Versorgung bei bundes- und länderübergreifenden Dienstherrnwechsel neu geregelt. Der Staatsvertrag gilt auch für die Goethe-Universität als Stiftung öffentlichen Rechts mit Dienstherrnfähigkeit.

Die Infotheke Recht finden Sie unter: www.intranet.uni-frankfurt.de/awelt/RTO/infotheke. Dort informieren wir Sie aktuell auch zu Gesetzesänderungen aus den folgenden Bereichen:

- Hochschulrecht und Universitätsklinikumsgesetz
- Gesundheitsreform: neuer Einheitsbetrag in der gesetzlichen Krankenversicherung
- Hinweis zur Lohnsteuerkarte und weiteren steuerrechtlichen Änderungen
- Tarifvertrag Einkommensverbesserung

Christiane Konrad, Leiterin Abteilung Recht, Tarifpolitik, Organisation

*aus Gründen der Textlänge und Lesefreundlichkeit sind im Folgenden mit der männlichen Schreibweise jeweils auch die Beamtinnen gemeint.

Dem Stillstand keine Chance

Das CAMPUSERVICE-Team Veranstaltungen und Marketing im Porträt

Sie organisieren Veranstaltungen für Firmen und andere Interessierte in den Räumlichkeiten der Goethe-Universität, nehmen Sponsoring- und Werbepartner unter Vertrag: Die Kolleginnen und Kollegen von CAMPUSERVICE sorgen dafür, dass mit Vermietungen und Marketingmaßnahmen Geld in die Kassen der Universität fließt. Dabei ist ihnen eins immer wichtig: die Goethe-Universität als bürgernahe und weltoffene Gastgeberin zu präsentieren.

„Bei uns sitzt kaum jemand von morgens bis abends am Schreibtisch, einige Teammitglieder sind eigentlich immer irgendwo auf dem Uni-Campus anzutreffen“, sagt Jochen May, Geschäftsführer von CAMPUSERVICE. Weil das Veranstaltungs- und Marketingteam zwar für die Universität arbeitet, seinen Sitz aber in der Rossertstraße zwischen Campus Westend und Campus Bockenheim hat, ist aktive Kontaktpflege gefragt. „Wer bei uns anfängt, muss gut Rad fahren können“, lacht May. Das Team muss sich schließlich nicht nur mit den universitären Räumlichkeiten gut auskennen, sondern beispielsweise auch die Ansprechpartner bei Hörsaalverwaltung, -technik und an den Pforten gut kennen. „Bei allem, was wir organisieren, arbeiten wir eng mit dem Immobilienmanagement zusammen und stimmen uns intensiv ab“, betont May. Rücksichtnahme ist insbesondere bei der Buchung von Räumlichkeiten erstes Gebot: Für Veranstaltungen von Externen gilt, dass diese nur dann Räume anmieten dürfen, wenn der universitäre Betrieb dadurch nicht eingeschränkt wird. CAMPUSERVICE buche die Räume deshalb vor allem in der vorlesungsfreien Zeit, in den Abendstunden und am Wochenende. „Und auch da lassen wir immer gewisse Pufferkapazitäten frei, damit zum Beispiel ein Professor auch relativ kurzfristig noch Räume für ein Blockseminar belegen kann“, erläutert May. Aus diesem Grund müssten auch relativ oft Absagen an Unternehmen oder Organisationen erteilt werden, wenn deren Wunschdatum für eine Veranstaltung nicht kompatibel ist mit dem universitären Vorlesungsbetrieb.

Um die Goethe-Universität als attraktive Location für Kongresse oder Feierlichkeiten bekannt zu machen, betreibt das Veranstaltungsteam unermüdlich Werbung in eigener Sache. „Bei dem hart umkämpften Markt wäre Stillstand gleich Rückschritt“, weiß May. CAMPUSERVICE zeigt sich darum auf den einschlägigen Messen der Veranstaltungsbranche, ist mit seinem Angebot bei Agenturen, in Nachschlagewerken sowie Print- und Onlinemedien gelistet; außerdem kooperiert die Tochtergesellschaft der Goethe-Universität mit dem Convention-Büro der Stadt Frankfurt. Die kommerziellen Interessen stehen dabei nicht immer im Vordergrund. May: „Weil es uns auch darum geht, Bürgerinnen und Bürger an die Universität zu holen, um die Goethe-Universität als freundliche Gastgeberin zu zeigen und damit auch die Verbundenheit der Goethe-Universität mit der Region zu zeigen, richten wir von Zeit zu Zeit auch Veranstaltungen aus, bei denen die finanzielle Bilanz eher schmal ausfällt.“

Aktivität ist auch gefordert, um die Universität als möglichen Werbepartner bekannt zu machen. Ob Plakatierung, Werbung auf Uni-Homepage oder Multimediasystem, Promotion-Stände an zentralen Uni-Plätzen: Die Einnahmen entlasten den Haushalt der

Fotos: Kuch



Birgit Wollenweber
Teamleiterin
Veranstaltungen und Marketing, Vorlesungsverzeichnis, Goethe-Card (Werbung)



Holger Ruscheweyh
Projektleiter Veranstaltungen und Marketing, unistart, Sonderprojekte



Kerstin Rozsa
Projektleiterin Veranstaltungen und Marketing, Plakaträumen, Akademien



Alexander Pachmann
Projektleiter Veranstaltungen und Marketing, Außenplakatierung, Zeitschriftenregale, Koordination Campus-Shop, Sonderprojekte



Annika Nebe
Projektleiterin Veranstaltungen und Marketing



Jochen May
Geschäftsführung



Jessica Kuch
Redaktion Multimediasystem, PR



Elena Heybrock
Teamassistentz



Ivana Dedic
Projektleiterin Veranstaltungen und Marketing, Online-Werbung



Frieder Ciolek
Auszubildender zum Verkaufsfachmann, interne Raumvermietung, universitäre Veranstaltungen

Goethe-Universität jedes Jahr mit einem hohen sechsstelligen Betrag und ermöglichen es CAMPUSERVICE, die Universität mit Serviceprojekten zu unterstützen. „Auch wenn natürlich nicht jeder begeistert ist, überhaupt Werbung an einer Universität vorzufinden“, wie CAMPUSERVICE-Chef May bewusst ist. Nicht zuletzt deshalb achten er und sein Team darauf, wie jeweilige Werbeformen bei Mitarbeitern und Studierenden ankommen könnten. „Wir beraten uns dazu immer wieder mit verschiedenen Personen an der Universität.“ Einige Anfragen müssten von vornherein abgeschlagen werden: Werbung von McDonald's etwa sei nicht vereinbar mit der Präsenz und den Angeboten des Studentenwerks. Absagen müsse sein Team auch von daher oft erteilen, weil viele Werber heute nicht mehr an traditionellen Werbeformen interessiert seien, sondern auf besonders schrille und aggressive Aktionen setzten. „Oft passt das einfach nicht zum Universitätsbetrieb“, sagt May. „Aber es gibt genug andere Unternehmen, die die Kooperation mit uns zu schätzen wissen.“

Neben den klassischen Dienstleistungen übernimmt das Veranstaltungs- und Werbeteam auch immer wieder Sonderprojekte. Zurzeit werden zum Beispiel Papp-„Parkuhren“ für die RuW-Bibliothek gefertigt, die es den Studierenden erleichtern sollen, sich ihre Lesezeiten am Arbeitsplatz besser zu organisieren. Wie entstehen die Ideen dazu? „Meistens werden Anregungen oder Problemstellungen aus der Universität an uns herangetragen, und wir versuchen dann, eine Lösung zu finden“, sagt May. „Das kann auch die Suche nach geeigneten Werbepartnern

sein, um die Druckkosten für eine Publikation zu senken.“

Mittlerweile geht CAMPUSERVICE ins zehnte Jahr seines Bestehens. Die Servicegesellschaft sei langsam aber kontinuierlich gewachsen, „immer mit Augenmaß“, so May. Auf sein Team, in dem sich auch mehrere Alumni der Goethe-Universität befinden, ist er stolz: „Bei uns arbeiten Menschen mit dem verschiedensten fachlichen Hintergrund, vom Architekten über Kaufleute und Geografen

bis hin zum Veranstaltungsexperten, und alle ergänzen sich hervorragend.“ Eins sei dabei allen gemeinsam: den Servicegedanken wirklich zu leben und schnell Verantwortung für die eigenen Projekte zu übernehmen. May: „Bei uns muss jeder die Zusammenarbeit mit dem Kunden beherrschen, aber er muss sich auch ‚im Feld‘ bewähren: Wer keine Lust hat, auch Abendveranstaltungen mit zu betreuen oder mal einen Tisch mitzutragen, der ist bei uns fehl am Platz.“ *if*

Fortsetzung von Seite 12 - Partnerschaft im Aufbau



Das Gymnasium Riedberg entsteht in direkter Nachbarschaft zur Goethe-Universität.

aber, dass unsere Lehramts-Studierenden am Gymnasium Riedberg auch außerhalb der offiziellen Hospitations- und Praktikumszeiten wertvolle Unterrichtserfahrungen sammeln können.“ Ein flexibler Einsatz, bei dem die künftigen Lehrerinnen und Lehrer schon einmal Stunden gestalten könnten, sei vorgesehen, bestätigt Kühnberger. Die Lehrer könnten dabei die entsprechende pädagogische Unterstützung bieten: Wie lässt sich der Stoff auch emotional vermitteln? Welche Inhalte eignen sich für welches Alter?

Auch Forschungsprojekte mit den Schülern seien denkbar. „Wir haben hochmotivierte Lehrer, die Lust auf solche Kooperationen haben und selbst viele Ideen mitbringen“, erklärt der Schulleiter und ergänzt: „Ich bin begeistert von den Kooperationsmöglichkeiten und würde am liebsten jede Projektidee verfolgen. Wir dürfen nur nicht vergessen, dass es immer um die Schüler geht und deren Interessen – da müssen manche Projekte vielleicht auch noch ein bisschen warten, bis die Schüler älter sind.“ *if*

Marktorientierung und leise Zwischentöne

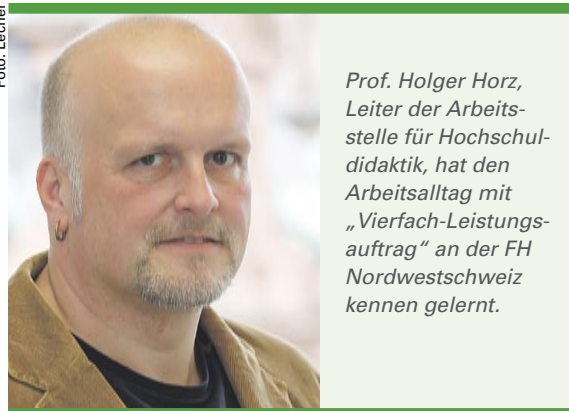
Blick von außen – Dieses Mal: Prof. Holger Horz

Bevor er zum 1. Oktober 2010 an die Goethe-Universität zurückkehrte, um die Leitung der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik und die Professur für Pädagogische Psychologie im Fachbereich 5 zu übernehmen, arbeitete Holger Horz über zwei Jahre an der FH Nordwestschweiz. Er hat GoetheSpektrum erzählt, wie er seinen Arbeitsalltag dort erlebt hat.

Herr Prof. Horz, was ist typisch für Schweizer Fachhochschulen?

Prof. Holger Horz: Sie sind weitaus stärker marktorientiert als dies an deutschen Fachhochschulen und erst recht an Universitäten üblich ist. Entscheidend ist, dass man ohne Forschungs- und Entwicklungsprojekte keine nennenswerte Grundausstattung hat und dass man Gelder für wissenschaftliche Mitarbeiter bis hin zum Büromaterial permanent einwerben muss. Somit spielt die Projektakquise und -durchführung eine viel größere Rolle als an deutschen Hochschulen. Für die Projektakquise ist jedoch insbesondere die regionale und nationale Vernetzung in der Schweiz von weitaus größerer Bedeutung als in Deutschland, was den Einstieg als Migrant in der Schweiz nicht einfacher macht. Zudem ist die Laufzeit der wirtschaftsnahen Projekte kürzer, als man das in deutschen Hochschulen gewohnt ist (meist maximal ein Jahr), jedoch gibt es auch über die Förderagentur des Schweizer Bundes (KTI) eine seit mehr als 60 Jahren etablierte staatliche Förderung der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und schweizerischen Hochschulen.

Foto: Lecher



Prof. Holger Horz, Leiter der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik, hat den Arbeitsalltag mit „Vierfach-Leistungsauftrag“ an der FH Nordwestschweiz kennen gelernt.

Inwiefern unterschied sich Ihr Arbeitsalltag an der FH Nordwestschweiz auch sonst von dem in Deutschland?

Horz: Der Arbeitsalltag dort ist gekennzeichnet durch den sogenannten „Vierfach-Leistungsauftrag“: Forschung, Lehre, Weiterbildung und Dienstleistung. Gerade die letztgenannten Punkte sind für deutsche Wissenschaftler gewöhnungsbedürftig, da man hierzu kaum Vorerfahrungen hat oder diese Tätigkeit als „unwissenschaftlich“ geringschätzt. Viel Wert wird auf konsensuelle Entscheidungen gelegt, diskursive oder gar offen konfrontative Entscheidungsprozesse werden eher gemieden. Offene Kritik ist selten, vielmehr gilt es, die leisen Zwischentöne herauszuhören. Weiterhin ist man auch als Professor in eine weisungsbefugte Kaderhierarchie eingebunden mit jährlichen Zielvereinbarungen. Man ist weitaus gebundener an die Strategie der eigenen Institutionen und

somit weniger unabhängig in seinem Handeln.

Wie ist das Verhältnis zu den Studierenden im Vergleich zu Deutschland?

Horz: In der Schweiz ist es unüblich, den akademischen Status zu betonen. Es kommt so gut wie nie vor, dass man als „Herr Professor“ angesprochen wird. Überhaupt wird in der Schweiz sehr viel mehr Wert auf „Understatement“ auf allen Seiten Wert gelegt. An Fachhochschulen fällt auch auf, dass die Studierenden wesentlich älter sind als in Deutschland, da in der Schweiz es weitaus üblicher als in Deutschland ist, erst einmal einige Jahre Berufserfahrung zu sammeln und dann erst einen Hochschulabschluss zu machen. Insgesamt hat man es mit mündigeren aber auch wesentlich kritischeren Studierenden zu tun, was auch daran hängen dürfte, dass die Studierenden erhebliche Studiengebühren zahlen müssen.

Was ist sonst vielleicht noch anders im täglichen Miteinander?

Horz: Man muss sich in der Schweiz zuerst an die auch an Hochschulen üblichen Großraumbüros gewöhnen, in denen Professoren, Mitarbeiter, studentische Hilfskräfte und sonstige Mitarbeiter meist gemeinsam in ein und denselben Räumen sitzen. Außerdem fällt im Alltag auf, dass man zwar sehr höflich zueinander ist, aber sich auch

lange distanzierter untereinander verhält als in Deutschland. Für einen Deutschen ist es wichtig zu lernen, dass ein höfliches Miteinander noch keineswegs von einer allgemein positiven Grundhaltung dem anderen gegenüber zeugt.

Gibt es Dinge, die Sie an der FH Nordwestschweiz als vorbildlich empfunden haben?

Horz: Vorbildlich ist das allseitige Streben nach Konsens. Ebenso finde ich, dass man sehr viel über „kurze Wege“ in die Praxis dort lernen kann. Forschung und praktische Umsetzung sind dort eng verzahnt und erlauben es, Innovationen in kürzester Zeit in der Praxis zu erproben. Grundsätzlich werden Reformen und Innovationen vielmehr als Chance zum Wandel aufgefasst. Man denke zum Beispiel nur an den Bologna-Prozess, der zwar von vielen Lehrenden in den Hochschulen nicht „geliebt“, aber viel pragmatischer und konstruktiver gehandhabt wird als hier.

Sie sind Alumnus der Goethe-Universität und jetzt wieder an ihre alte Hochschule zurückgekehrt. Wie haben Sie die ersten Monate als „Heimkehrer“ empfunden?

Horz: Eigentlich war und ist es für mich in der Tat eine Heimkehr. Sowohl von Seiten der Aufgaben als auch aus emotionaler Sicht fühle ich mich dort, wo ich immer gerne hinwollte. Es ist ja mehr als eine Ausnahme, dass man an seiner „Wunschhochschule“ auch die Professur und die Aufgaben bekommt, die man immer wollte. if

Achtung, Kamera!

Fünf Fragen an Manfred Simon aus der Abteilung studiumdigitale

Herr Simon, wie würden Sie einem Kind Ihre Arbeit erklären?

Manfred Simon: Eigentlich habe ich zehn Berufe gleichzeitig: Ich bringe anderen an der Universität bei, wie sie mit Kamera, Licht und Ton umgehen und so selber Filme erstellen können. Studierende, die bei mir ein Seminar besucht haben, drehen zum Beispiel einen kleinen Film zum Abschluss. Außerdem betreue ich Professoren und andere Lehrende, wenn es um den Medieneinsatz in Veranstaltungen geht – ich helfe im Bedarfsfall, gebe Schulungen und Workshops. Und nicht zuletzt stehe ich bei Veranstaltungen wie der Stiftungsgastdozentur Poetik selbst oft hinter der Kamera, um zu drehen und die Videos so aufzubereiten, dass sie auf der Homepage eingestellt werden können.

Eine Anekdote aus Ihrem Arbeitsalltag?

Simon: Normalerweise ist die Polizei ja immer schnell bei der Sache, wenn man sich nicht ganz korrekt verhalten hat. Entsprechend nervös waren wir auch, als ich mit einem studentischen Team einen Film über den Zustand der Frankfurter Radwege drehen wollten, ein Student ziemlich abenteuerlich mit der Kamera aus dem Schiebedach meines Autos heraus filmte und plötzlich hinter uns die Polizei auftauchte – doch statt uns für die

Ordnungswidrigkeit zu rüffeln, bekamen wir quasi polizeilichen Geleitschutz, um in Ruhe filmen zu können! Am selben Tag wollten wir nachmittags am Hauptfriedhof einen recht desolaten Radweg filmen, der auch noch von einem Auto blockiert wurde – wieder wurden wir nervös, als sich ein Streifenwagen näherte, da wir keine Drehgenehmigung hatten. Doch als wir den Polizisten unser Anliegen erklärten, meinten die nur: „Und was ist mit dem Auto auf dem Radweg? Stört euch das, sollen wir es gleich entfernen lassen?“

Was war bisher die größte Herausforderung, die Sie bei Ihrer Arbeit lösen mussten?

Simon: Vor einiger Zeit sollte ich eine externe Veranstaltung im Steinernen Haus aufzeichnen, mit Liveübertragung per Twitter-Wall. Als ich den Raum sah, erschrak ich zuerst: kahle Wände, gefliester Boden: Der dadurch entstehende Hall macht eine gut verständliche Konferenzübertragung eigentlich unmöglich! Ich habe eine Woche lang gegrübelt, war dann aber sicher, eine Lösung gefunden zu haben. Nur vertrauten mir die Auftraggeber nicht, holten ständig neue Meinungen ein, und jedes Mal hieß es: Das wird nicht funktionieren. Am Ende habe ich mich aber durchgesetzt, und es hat hervorragend funktioniert! Durch die Auswahl der rich-



Foto: Födlisch

Manfred Simon, von Haus aus Elektroniker, arbeitet bereits seit 1974 an der Goethe-Universität. In der Mediendidaktik machte er anfangs Lehrer fit für die Nutzung von Diaprojektoren und anderen Geräten, baute ein Fernsehstudio mit auf. Stück für Stück kam dann die Videotechnik hinzu – in Zeiten von eLearning aus dem Angebot der Goethe-Universität längst nicht mehr wegzudenken.

tigen Mikrofone und Lautsprecher wurde der tragende Hall komplett eliminiert. Aber das Hin und Her hat mich für eine zwei-Stunden-Veranstaltung fast ein Vierteljahr gekostet.

Außerhalb der Goethe-Uni trifft man mich ...

Simon: ... vor allem in Bornheim, wo ich seit meinem dritten Lebensjahr wohne. Ich mag das viele Grün dort: Mit unseren Kin-

dem waren wir früher viel im Ostpark, Riederwald, auf dem Lohrberg und im Huthpark. Die Eissporthalle haben wir öfter zum Schlittschuhlaufen besucht; dort gucke ich mir auch so manches Eishockey-Spiel an. Und dann sind da natürlich die Apfelweinkneipen, die oft besser sind als in Sachsenhausen – zum Beispiel die „Eulenburg“ oder die „Sonne“.

Frankfurt ...

Simon: ... nehme ich zweigeteilt wahr. Die Innenstadt ist ja im Grunde genommen tot, die dürfte für mein Empfinden nicht nur aus Geschäften bestehen – es fehlen dort Wohnungen und normales Leben. Aber den Römerberg und das Mainufer finde ich bei schönem Wetter schon sehr einladend – wobei ich den Hochwassertourismus im Januar gemieden habe. if

Direkt vor dem Fenster von Meike Stahmers Büro liegt der Hubschrauberlandeplatz. Denn manchmal muss es schnell gehen am Institut für Neuroradiologie des Universitätsklinikums: Ein Schlaganfall verursacht bereits nach wenigen Minuten Schädigungen im Gehirn. Neben Patienten der Neurologie und Neurochirurgie werden hier Patienten aus allen Abteilungen des Klinikums untersucht, die im Bereich des Gehirns oder des Rückenmarks an einer Störung leiden. Das Institut ist Teil des Zentrums der Radiologie am Klinikum und im Gebäude des Neurozentrums angesiedelt. Es ist eine der größten Neuroradiologien in Deutschland. Entsprechend gut vorbereitet, koordiniert und überprüft müssen die Prozesse im Arbeitsalltag ablaufen. Meike Stahmer hat sie fest in ihrem fröhlichen Blick. Seit 2001 ist sie Controllerin und Qualitätsmanagerin im Institut. Zuvor arbeite sie bereits acht Jahre im Frankfurter Universitätsklinikum, zunächst im Labor der Anästhesie, dann in der molekularen Kardiologie. Ihre Ausbildung zur Biologisch-Technischen Assistentin ergänzte die in Nordfriesland geborene Stahmer in dieser Zeit berufsbegleitend um ein Studium der Gesundheits- und Sozialökonomie.

Zu ihren zahlreichen Aufgaben als Controllerin gehört es, Kosten und Leistungen zu prüfen und dazu beizutragen, dass Untersuchungen strukturiert ablaufen. Dafür verschafft sich Stahmer morgens am Computer zunächst einen Überblick über die aktuelle Belegung der fast 130 Betten des Neurozentrums. Währenddessen werden bereits die ersten Patienten des Tages an ihrem Büro vorbei in die Untersuchungs- und Behandlungsräume geschoben. Die großen modernen Geräte des Instituts erzeugen hochauflösende Bilder von Detailstrukturen des Gehirns und des Rückenmarks. Pro Jahr werden in der Neuroradiologie fast 7.000 Computertomografien durchgeführt. Darüber hinaus ist das Institut mit zwei leistungsstarken Magnetresonanztomografen (MRT) ausgestattet. Hinzu kommen Angiografie- und Röntgenuntersuchungen. Bei der Angiografie können die Blutgefäße dargestellt und Patienten in der Neuroradiologie auch therapeutisch und interventionell behandelt werden. Ihnen werden zum Beispiel Stents implantiert, um einen Verschluss von Gefäßen zu verhindern. Stahmer überprüft genau, welche Materialien verwendet werden und ob es medizinische Zwischenfälle gibt. „Die exakte Dokumentation ist für uns sehr wichtig zum Schutz der Patienten, aber auch unserer knapp 30 Mitarbeiter. Und schließlich will natürlich auch die Krankenkasse wissen,



Fotos: Lecher

Engagiert setzt sich Meike Stahmer für die hohe Qualität der Arbeitsabläufe am Institut für Neuroradiologie ein.

Am Arbeitsplatz für Computertomografien erklärt eine Ärztin dem klinischen Kollegen den Befund.



Unterwegs mit ...

... Meike Stahmer, Controllerin und Qualitätsmanagerin am Institut für Neuroradiologie

welche Schritte die Behandlung umfasste“, erläutert Stahmer. Immerhin kostet eine der kleinen Gefäßprothesen in speziellen Fällen bis zu 11.000 Euro pro Stück. „Ab und zu müssen wir dann hartnäckig gegenüber den Krankenkassen sein, um die Übernahme der zum Teil sehr hohen Kosten einer Intervention für unsere Patienten durchzusetzen“, berichtet Stahmer, die sich nach dem Eingriff um die korrekte Abrechnung einer Behandlung kümmert.

„In allen Bereichen der Arbeit im Institut kümmern wir uns darum, eine hohe Qualität zu gewährleisten. Das Spektrum reicht dabei von der Hygiene über die Patientenbetreuung und die Ausbildung des Personals bis hin zum Controlling der Kosten“, erklärt Stahmer. Ein Ergebnis dieser gemeinsamen Anstrengungen am Institut ist gleich im Eingangsbereich zu sehen: Dort hängt gerahmt

das Deutsche Industrie Norm-Zertifikat „EN ISO“ für Qualitätsmanagement. Die Neuroradiologie unter der Leitung von Prof. Friedhelm Zanella ist eine der ersten Abteilungen des Klinikums, die diese Zertifizierung seit 2003 erhält.

Einen wichtigen Baustein der Qualitätsanalyse bildet die hohe Sicherheit der Patientenbefunde. So begutachten zum Beispiel je ein Arzt und ein Oberarzt die Bilder, die am Institut erstellt werden. Am Aufbau des klinikweiten elektronischen Bildarchivierungs- und Radiologie-Informationssystems (PACS und RIS) war Stahmer intensiv beteiligt. „Da ich mich mit den benötigten Daten gut auskenne, habe ich das System mit konfiguriert“, berichtet sie stolz. Die behandelnden Ärzte im Klinikum können nun schnell auf Bilder und Befunde zugreifen. Besonders schwierige Fälle werden im täglichen Treffen der Ärzte gegen Mittag besprochen. Ein interdisziplinärer Austausch findet darüber hinaus im „Hirngefäßzentrum“ der Goethe-Universität statt, und auch die Zusammenarbeit mit dem Universitären Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) ist sehr eng.

Erst am Nachmittag findet Stahmer heute die Ruhe, um sich am PC einem weiteren ihrer Aufgabenfelder zu widmen: Zurzeit koordiniert sie 25 wissenschaftliche Studien, die am Institut durchgeführt werden. Dafür prüft sie Verträge, anonymisiert und verwaltet die Daten der Patienten und hält Kontakt mit der Verwaltung und Pharmafirmen.

Wenig später steht dann bereits der nächste Termin für Stahmer an: In einem wöchentlichen Treffen spricht sie mit den Medi-



Ihr Wissen über ärztliches Qualitätsmanagement gibt Stahmer in Schulungen weiter.



„Wir versuchen, die Planung und Durchführung von Untersuchungen wie der Magnetresonanztomografie ständig zu verbessern. Das ist ein wichtiger Bestandteil unseres Qualitätsmanagements“, berichtet Meike Stahmer.

zinisch-Technischen Assistenten des Instituts über aktuelle Behandlungsfälle. „Eine enge Vernetzung und ein kollegiales Klima sind uns hier sehr wichtig“, betont Stahmer. „Ich sehe meine Rolle als Vermittlerin. Keiner soll Angst haben, Fehler zuzugeben, denn nur so können wir voneinander lernen und zukünftig besser werden.“ Einmal im Monat gibt Stahmer ihre Kenntnisse und Erfahrung über Qualitätsmanagement in Vorträgen weiter. Da sie weiß, worauf es dabei ankommt, überprüft sie andere Institute als Auditorin.

Einen Ausgleich zu ihrer vielfältigen Tätigkeit findet Stahmer in ihrer Freizeit bei intensivem Sporttraining, aber auch beim Zeichnen oder Kochen. „Ich experimentiere einfach gerne“, gesteht sie. Diese Offenheit kommt auch ihrem Beruf zugute: „Ideen für die Verbesserung unserer Arbeitsabläufe und unseres Qualitätsmanagements können mir überall begegnen!“

Stephanie C. Mayer

Der Prof als DJ

Vizepräsident Schubert-Zsilavec sorgte im „Monza“ für ein volles Haus

Prof. Manfred Schubert-Zsilavec bediente am 14. Januar die Turntables im Frankfurter Club „Monza“. Mit Chartstürmern und musikalischen Schmankekn aus seiner Heimat Österreich sorgte der Pharmazeut und Vizepräsident für ein volles Haus und eine bebende Tanzfläche.

Der Spaß bei der Aktion stand für Schubert-Zsilavec dabei erst an zweiter Stelle: Er nutzte die Berichterstattung im Vorfeld des Events, um kräftig die Werbetrommel für das nationale Stipendienprogramm („Deutschlandstipendium“) zu rühren, von dem ab dem kommenden Wintersemester auch Studierende der Goethe-Universität profitieren sollen. Außerdem konnten durch die Einnahmen des Monza-Abends 2.000 Euro direkt für die Stipendienkasse verbucht werden. Positives Feedback gab es auch von Seiten der Organisatoren: „Wir sind sehr zufrieden mit der Veranstaltung und hoffen, dass sich durch die Aktion noch andere Firmen motiviert fühlen, das Studieren in Frankfurt aktiv zu unterstützen!“, sagte Christoph Buchert, Pressesprecher des Monza-Clubs.

Herr Prof. Schubert-Zsilavec, was war das für ein Gefühl, an diesem Abend die Menge musikalisch zu dirigieren?

Schubert-Zsilavec: Es war ein tolles Gefühl, wenngleich ich gestehen muss, dass ich



anfangs schon ein wenig aufgeregt war. Es ist ja heute nicht mehr so, dass man nur ein paar Platten auflegt, man muss schon recht tough mit den Instrumenten umgehen können. Ich war um 21 Uhr vor Ort und habe dann erst einmal eine Stunde mit dem Haus-DJ am Mischpult verbracht; danach konnte ich mein Programm spielen ...

Hatten Sie alle Songs für Ihre Playlist selbst ausgewählt?

Schubert-Zsilavec: Nein, ich habe mir

Unterstützung geholt – insbesondere durch zwei Doktoranden. Wir haben lange gerungen um unsere Titel, aber ich glaube, am Ende hatten wir eine gute Mischung. Mir war aber auch wichtig, eine kleine österreichische Note einzubauen, sodass ich mit Österreich begonnen und aufgehört habe und dazwischen auch zwei österreichische Songs habe einfließen lassen: von Opus „Live is life“, von Falco „Rock me Amadeus“, von Wolfgang Ambros „Skifoan“ – ich war erstaunt, wie viele das kannten und mitgesungen haben! – und zum Abschluss von Reinhard Fendrich „I'm from Austria“. Ansonsten war es bunt gemischt.

Wie man hört, war der Andrang groß bei Ihrem Auftritt im Monza ...

Schubert-Zsilavec: Ja, es waren sehr viele, fast zu viele Leute für mein Empfinden da! (lacht) – Aber das muss bei so einem Discoabend wohl so sein. Und was mich wirklich überrascht hat, war, dass die Tanzfläche von Anfang an voll war! Es war der Bär los!

Und wie war es für Sie, Ihre Studierenden einmal in einem so anderen Umfeld zu erleben?

Schubert-Zsilavec: Ich habe mich gefreut, dass sie da waren! Es waren übrigens nicht nur Studierende, sondern auch Professoren und Mitarbeiter von der Goethe-Uni

vor Ort. Eine Person muss ich dabei hervorheben: Frau Prof. Dressman war mit ihrem Mann da, und sie hat unentwegt getanzt, das war eine tolle Unterstützung für mich!

Was für ein Feedback haben Sie sonst noch bekommen?

Schubert-Zsilavec: Die Aktion fanden eigentlich alle gut. Es ging dabei ja um zwei Dinge. Das eine ist: Wer gut studiert, der kann auch ordentlich feiern gehen – das gehört zum Studentenleben. Das andere ist aber, dass wir mit dieser Aktion uns als Goethe-Universität noch ein Stück mehr in der Bürgergesellschaft verankert und Werbung für das Nationale Stipendienprogramm gemacht haben.

Wenn Sie jetzt noch einmal gefragt würden – würden Sie wieder den DJ geben?

Schubert-Zsilavec: Ja, würde ich. Aber ich finde, so etwas kann man nur in homöopathischen Dosen machen, sonst wird's langweilig. Von daher: Ja, ich würde es wieder machen, aber es müsste auch wieder einen echten Anlass geben. *if*

Die Langfassung des Interviews und die Playlist von Prof. Manfred Schubert-Zsilavec finden Sie im Intranet www.intranet.uni-frankfurt.de

RÄTSEL

Die Welt des Jaume Plensa

Ein androgyner Mensch, in sich gekehrt sitzend – er scheint nachzudenken. Der „Body of Knowledge“ des spanischen Künstlers Jaume Plensa besteht aus aneinander geschweißten, gebogenen Buchstaben aus acht Alphabeten. Seit Dezember zieht er die Blicke auf dem Campusplatz im Westend auf sich. Plensa spricht vom Körper als „Home of the Spirit“, und seine Skulptur soll ein Sinnbild des kollektiven Wissens der Menschheit sein. Schriften und das Phänomen, wie aus einzelnen Buchstaben eine ganze Welt abgebildet werden kann, faszinieren Plensa – auch das fängt sein „Body of Knowledge“, den Ehrensatorin Johanna Quandt der Goethe-Universität gestiftet hat, ein; das Werk passt damit geradezu idealtypisch in das universitäre Umfeld. Seit den 80er Jahren hat Plensa sich international einen Namen vor allem mit seinen großformatigen Skulpturen gemacht und zahlreiche Preise erhalten.



Wir möchten von Ihnen wissen: Welches Kunstwerk von Plensa fasziniert seit 2004 die Öffentlichkeit in Chicago? Senden Sie uns Ihre Lösung bis zum 2. Mai 2011 zu (Kontakt Daten siehe Impressum).

Je ein Spiel „Jäger der Nacht“ haben gewonnen: Monika Hagley, Institut für Didaktik der Chemie; Tanja Harji, Institut für Angewandte Physik; Linda Jirges-Frenzel, Institut für Anorganische und Analytische Chemie.

Je ein Buch „Das ‚neue‘ Frankfurt – Innovationen in der Frankfurter Kunst vom Mittelalter bis heute“ geht an: Claudia Nesselhauf, Institut für Ökologie, Evolution & Diversität; Martina Siebert, Dekanat Fachbereich 5; Hildegard Wilhelm, Abteilung Finanzen und Steuern.

Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir:

- Einmal zwei Gutscheine für den Kletterwald Taunus in Friedrichsdorf-Seulberg, die uns freundlicherweise von Forest Adventures (www.forest-adventures.de) zur Verfügung gestellt wurden.



- Je drei Federball-Sets – für einen sportlichen Start in die sonnige Jahreszeit!

Auflösung des Rätsels im GoetheSpektrum 4/2010: Gesucht war der rumänische Fürst Vlad III.

Impressum Das GoetheSpektrum ist das Magazin für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Es erscheint alle drei Monate.

Herausgeber: Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn, Leiter Marketing und Kommunikation (ok)

Redaktion: Imke Folkerts (if), Abteilung Marketing und Kommunikation/Interne Kommunikation
Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main
Tel.: (069) 798-22370

Fax: (069) 798-28530
E-Mail: goethespektrum@uni-frankfurt.de

Bildredaktion: Elke Födisch

Redaktionelle Mitarbeit: Muriel Büsser, Monika Herr, Ingmar Jung, Karina Klier (kk), Christiane Konrad, Jessica Kuch (jk), Isabell Ludewig (il), Caroline Mattingley-Scott (cms), Stephanie C. Mayer (scm), Carola Sann, Dr. Bernd Willim, Julia Wittenhagen, Dr. Carola Zimmermann (cz)

Gestaltung: Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main

Druck: Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Kurhessenstraße 4-6, 64546 Mörfelden-Walldorf

Auflage: 6.100 Exemplare

GoetheSpektrum im Netz:
www.uni-frankfurt.de/aktuelles/publi/

Das GoetheSpektrum ist unentgeltlich. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor.

Redaktionsschluss für die Juni-Ausgabe des GoetheSpektrums: 15. April 2011

